Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 37-38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

89. JAHRGANG Nr. 37/38 BERN, 17. NOVEMBER 1956

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

In jedem Operettenlied,
in jeder Sinfonie wartet ein Zauber auf uns. Wir zeigen Ihnen eine wirklich grosse Auswahl gediegener Radio-Grammo-Kombinationen in allen Preislagen.

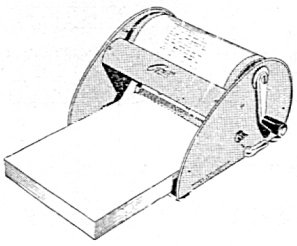
Neu: Soeben erhielten wir aus England eine der besten High-Fidelity-Anlagen. Wir glauben, Ihnen damit etwas Ausserordentliches vorführen zu können. Noch nie hörten wir eine derart vollkommene Langspielplatten-Wiedergabe. – Für Ihre Musikabende: verlangen Sie die neu erschienenen Schallplatten-Prospekte.

RADIO KILCHENMANN BERN
MÜNZGRABEN 4 TEL. 29529
Ihr Fachgeschäft für
RADIO - GRAMMO - FERNSEHEN

DENZ
Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker
Fr. 220.–



druckt in einem Arbeitsgang – ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis 30 × 20 cm

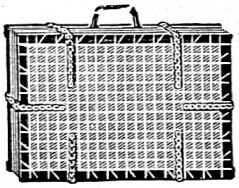
Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke!
Schnell, sauber, sparsam

Prospekte oder 8 Tage Probe

Generalvertretung:
Eugen Keller & Co. AG.
Bern, Monbijoustrasse 22
Telephon 031 - 2 34 91

Büromaschinen, Büromöbel seit 1912

Gitter-Pflanzenpressen



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lack. Fr. 27.–; leichte Ausführung, 42/26 cm, 4 Paar Ketten mit Griff Fr. 19.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 cm. 500 Bogen Fr. 47.–, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 42.–, 100 Blatt Fr. 5.40.

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich
Bahnhofstrasse 65

Preiswerte **Einrahmungen**
in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester **Kunsthandlung, Bern**
Bundesgasse 18, Telephon 3 01 92

Gewerbeschule Solothurn

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 (zirka Mitte April 1957) ist unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung eine neue

hauptamtliche Lehrstelle für geschäftskundliche Fächer

zu besetzen.

Erfordernisse: Primar- oder Sekundarlehrerpatent, Unterrichtserfahrung an einer Gewerbeschule, Absolventen eines Jahreskurses zur Ausbildung von Gewerbelehrern werden bevorzugt.

Besoldung: Fr. 11 000.– bis 12 500.–, erreichbar nach 10 Jahren. Eine eventuelle Erhöhung steht in Beratung, wie auch diejenige der Teuerungszulage, welche pro 1956 31½% beträgt. Zulagen Fr. 240.– je Kind. Die Gewählten haben in Solothurn Wohnsitz zu nehmen. Pensionskasse obligatorisch. Massgebend für die Anstellung sind die Bestimmungen der städtischen Dienst- und Gehaltsordnung.

Bewerbungen mit Darstellung des Bildungsganges und der Praxis sind unter Beilage von Ausweisen und Zeugnissen, einer Photographie und eines Arztzeugnisses neuester Zeit bis spätestens 24. November 1956 an die Gewerbeschule Solothurn einzureichen. Vorstellung ist nur auf persönliche Aufforderung hin erwünscht.

Die Gewerbeschulkommission

INHALT · SOMMAIRE

Die allgemeine Fortbildungsschule auf neuen Wegen 600
Ferienkurs im Muristaldenseminar 602
Berner Schulwarte 603
Verschiedenes 603
Zeitschriften 604
Bemerkungen zum schundliteratur-problem 605
Beilagen für die Jugend 608
Musikbeilage für die Jugend 609
Buchbesprechungen 616
Bernischer Lehrerverein 617
Enquête scolaire dans l'arrondissement de Bassecourt 621
Vente Pro Juventute 1956 623
A l'étranger 624
Divers 624
Bibliographie 625
Mitteilungen des Sekretariats 625
Communications du Secrétariat 625

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Die Primarlehrer und -lehrerinnen werden ersucht, bis am 30. November folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto III 108 BLV, Sektion Aarberg, einzuzahlen:

	Lehrer	Lehrerinnen
	Fr.	Fr.
Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt	15.–	15.–
Beitrag für den Schweiz. Lehrerverein	3.–	3.–
Beitrag für den Hilfsfonds	1.–	1.–
Erhöhung des Beitrages an die Zentralkasse	2.–	2.–
Beitrag an die Stellvertretungskasse	10.–	14.–
Beitrag an das Heimatkundewerk	2.–	2.–
Total	33.–	37.–

Neu in den BLV eingetretene Lehrkräfte zahlen zudem Fr. 5.– Eintrittsgeld.

Sektion Aarwangen des BLV. Diejenigen Mitglieder, die den Beitrag von Fr. 21.– (Schulblatt Fr. 15.–, SLV Fr. 3.–, Hilfsfonds des SLV Fr. 1.–, Beitragserhöhung Zentralkasse Fr. 2.–) noch nicht einbezahlt haben, werden freundlich gebeten, dies mit dem erhaltenen Einzahlungsschein bis 21. November nachzuholen.

Sektion Bern-Land des BLV. Sektionsversammlung: Mittwoch, den 28. November, 14 Uhr, im Restaurant Innere Enge, Bern. *Traktanden :* 1. Protokoll; 2. Mitteilungen des Präsidenten; 3. Ausbildung und Weiterbildung: Diskussion über die Eingabe an die pädagogische Kommission; 4. Orientierung und Diskussion über die aus der alten Sektion Bolligen gestellte Frage auf Teilung der Sektion Bern-Land des BLV; 5. Ehrungen.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Advents-Singtreffen in Bern, 25. November, ab 14 Uhr (Neue Mädchenschule, Waisenhausplatz 29). Leitung: Walter Tappolet. Auskunft und Anmeldung bei Frl. Hanni Rohrbach, Lehrerin, Neuenegg BE.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 19. November, 20 Uhr, in der Aula des Städtischen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, den 22. November, 17.10 Uhr, im alten Gymnasium Burgdorf.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Samstag, 17. November, 16.15 Uhr, mit Kammerchor im Sekundarschulhaus Konolfingen. Kirchenkonzert: Sonntag, 18. November, in Signau: 15.15 Uhr; in Nidau: 20.15 Uhr. Werke von Burkhard und Schütz.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 20. November, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. «König David» von A. Honegger. Neue Sänger willkommen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe: Dienstag, 16.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, den 22. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

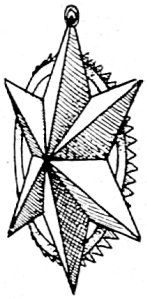
Verband Bernischer Lehrerturnvereine. Die *Abgeordnetenversammlung des Schweiz. Turnlehrervereins* findet Sonntag, den 2. Dezember, 10 Uhr, in der Aula des Seminars Marzili in *Bern* statt. Über die Traktanden orientiert die «Körpererziehung» Nr. 10. Unsere Sektionen werden hiermit eingeladen, sich recht zahlreich vertreten zu lassen.

Lehrerturnverein Bern. Wir haben angesichts der schrecklichen Ereignisse in Ungarn beschlossen, den auf den 24. November festgesetzten Familienabend nicht durchzuführen.

Wanderausstellung «Der Schwesternberuf», geschaffen durch das Schweizerische Rote Kreuz und die Berner Schwesternschulen, wird dieses Jahr noch gezeigt in: **Langenthal,** neues Kirchgemeindehaus, 24. November bis 2. Dezember.
Sumiswald, Schulhaus, 5. bis 10. Dezember. Wir möchten die Lehrer der obern Klassen bitten, sich diese Daten für einen Besuch der Ausstellung mit ihren Schülerinnen vorzumerken. Als Ergänzung zur Ausstellung wird jeder Besuchergruppe der neue Film «Dienst am Leben» vorgeführt.

Schulblatt-Inserate sind gute Berater

Für Weihnachtsarbeiten mit Ihren Schülern
liefere ich Ihnen: Werkzeuge und Farben für **Stoffdruck**
Metallfolien für **Weihnachtsschmuck**
Material und Glaswaren für **Glas-Ätzen**
Farbiges Wachs und Deckfarben für **Kerzen schmücken**
Stroh für die Herstellung von **Strohsternen**
Ausserdem die Anleitungsbücher:
«Es glänzt und glitzert»
«Für häusliche Feste»
«Handdruck auf Stoff und Papier»
«Strohsterne»



Franz Schubiger, Winterthur

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75
(ehem. Waisenhausstrasse)

BÜCHER auch für Ihre Bibliothek von der Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

Zum Schnitzen und Bemalen: Tellerli Falzkästli Untersätzli Sparkässeli usw.
Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild, Schwanden** bei Brienz (BE) Telephon 031 - 4 15 23
Holzschnitzereien Für Schulklassen günstige Preise

89. JAHRGANG Nr. 37/38 Bern, 17. November 1956

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Die allgemeine Fortbildungsschule auf neuen Wegen

I.

Mit dem Zustandekommen der amtsweise organisierten landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen seit dem Jahre 1945 erfuhr im Kanton Bern das Verhältnis zwischen den allgemeinen und der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulklassen eine deutliche Verschiebung zugunsten der letztern. Viele allgemeine Fortbildungsschulklassen wurden in landwirtschaftliche umgewandelt und der landwirtschaftliche Fachunterricht, der zuvor von einem Lehrer der Volksschule erteilt wurde, einem Landwirtschaftslehrer übertragen.

Diese Neuerung hat in vielen Amtsbezirken Anklang und Eingang gefunden und sich bis heute im allgemeinen bewährt. Der Fortschritt gegenüber dem frühern Zustande liegt namentlich darin, dass die Bauernjünglinge in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule neben dem Unterricht in den Fächern Sprache, Rechnen und Vaterlandskunde vermehrten, durch einen Fachlehrer erteilten beruflichen Unterricht erhalten. Die Neuerung hat aber auch ihre Schattenseite. Was geschah nun mit den fortbildungsschulpflichtigen Jünglingen, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind? In den grössern Ortschaften wurden die allgemeinen Fortbildungsschulen weitergeführt. In kleinern Gemeinden, wo die Schülerzahl die Führung einer allgemeinen und einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule nicht gestattete, liess man die allgemeinen eingehen und wies die nicht landwirtschaftlichen Jünglinge den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulklassen zu, wo sie dem Unterrichte, den die Bauernjünglinge geniessen, zu folgen hatten. Wo die Zahl der Nichtlandwirte in den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulklassen klein ist, mag diese Lösung ihre Berechtigung haben. Nun kommt es aber vor, dass in landwirtschaftlichen Fortbildungsschulklassen die Zahl der Nichtlandwirte so gross oder grösser ist als diejenige der Bauernjünglinge. Besonders da ist es angezeigt, dass die Gemeinden neben den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulklassen auch allgemeine Klassen führen, und zwar aus zweifacher Überlegung: Im Kanton Bern besteht die obligatorische Fortbildungsschulpflicht. Das bedeutet für die Jünglinge nicht nur eine Pflicht zur Weiterbildung, sondern ebenso sehr ein Recht. Auch die Nichtlandwirte haben ein Anrecht auf eine ihrer beruflichen Tätigkeit entsprechende Fortbildung.

Es hat sich auch gezeigt, dass die Nichtlandwirte in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule den Unterricht stören, weil er sie zu wenig zu interessieren vermag. Das ist durchaus verständlich. Wir muten einem Schreinerlehrling heute auch nicht zu, dass er dem Unterricht einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule folge. Es ist darum ein Gebot der Zweckmässigkeit und der Klugheit, wo es möglich ist, Landwirte und Nichtlandwirte in der Fortbildungsschule zu trennen. Wo die Zahl der Nichtlandwirte klein ist, sollten sich benachbarte Gemeinden zur Führung von allgemeinen Fortbildungsschulklassen für Jünglinge, die keine eigentliche Berufslehre durchmachen, zusammenschliessen. Davon wurde bis heute leider nur in vereinzelten Fällen Gebrauch gemacht.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass nur ein Unterricht, der die jungen Leute anspricht und ihr Interesse zu wecken vermag, ein gewinnbringender Unterricht sein kann. Dies gilt ganz besonders für junge Leute im nachschulpflichtigen Alter. Man kann dies nirgends besser feststellen als bei den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

Heute bedürfen die allgemeinen Fortbildungsschulen vermehrter Aufmerksamkeit und einer bessern Betreuung. In den Jahren seit dem Zweiten Weltkriege hat die Zahl der Schulentlassenen, die als An- oder Ungelernte in Industrie und Gewerbe Arbeit findet, stark zugenommen. Diese jungen Leute können, da sie keine gesetzliche Lehrzeit durchmachen, nicht in die Gewerbeschulen aufgenommen werden, sondern haben während drei Wintern eine allgemeine oder landwirtschaftliche Fortbildungsschule zu besuchen; sie haben aber auch Anspruch auf eine ihren Verhältnissen angemessene Weiterbildung. Dies ist nun im Rahmen unserer allgemeinen Fortbildungsschulen möglich, wenn sie im Sinne unseres Lehrplanes für die Fortbildungsschulen geführt und im angedeuteten Sinne ausgebaut werden. In der allgemeinen Fortbildungsschule umfasst der Unterricht Sprache, Rechnen und Vaterlandskunde und in bescheidenem Ausmasse auch berufliche Weiterbildung. Der Lehrplan sieht im ersten Winter das Einfachste aus der Chemie mit steter Berücksichtigung der im Berufsleben der Schüler auftretenden Vorgänge vor, im zweiten Jahr die allgemeinen physikalischen Erscheinungen und deren Anwendung im Berufe der Schüler, die Grundzüge der Mechanik und die technische Verarbeitung von Rohstoffen und Halbfabrikaten und schliesslich im dritten Jahr ausgewählte Kapitel der Wärme- und Elektrizi-

tätslehre und deren Anwendung in der Technik des Schulortes und der Nachbarschaft. Besondere Berücksichtigung sollen die Arbeitsmaschinen und die elektrischen Anlagen erfahren. Der bernische Lehrplan gestattet somit eine gute und sinnvolle berufliche Weiterbildung der an- und ungelernten Jünglinge in der allgemeinen Fortbildungschule. Man braucht heute die Grundlagen für eine zeitgemässe allgemeine Fortbildungsschule gar nicht erst zu schaffen, sie sind schon da. Auch die Stundenzahl kann, wo das Bedürfnis dafür besteht, erhöht werden, denn die im kantonalen Fortbildungsschulreglement von 1946 vorgesehenen 60 Jahresstunden sind ein Minimum, das durch die Gemeinden ohne besondere Bewilligung angemessen erhöht werden kann. Die Grundlagen für einen vernünftigen Ausbau sind auf jeden Fall vorhanden. Die Notwendigkeit des Ausbaus der allgemeinen Fortbildungsschulen ist ebenfalls gegeben, wenn man das ständige Wachsen der Zahl der un- und angelernten Arbeitskräfte in Gewerbe und Industrie in Betracht zieht.

Aber es geht hier nicht nur um die berufliche und allgemeine Weiterbildung der jungen Leute, sondern auch um die Lösung einer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Frage. Wenn es gelingt, durch die allgemeine Fortbildungsschule die Berufstüchtigkeit und Berufsfreude der un- und angelernten jungen Leute zu steigern, dann werden sie auch im bürgerlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben ganz anders dastehen, als wenn man sie sich selbst überlässt und die Frage der allgemeinen Fortbildungsschule nicht einer befriedigenden Lösung entgegenführt.

Zur Illustration der Entwicklung in den letzten Jahren erwähnen wir, dass beispielsweise im Amtsbezirk Aarwangen im Jahre 1945 elf allgemeine und sechs landwirtschaftliche Fortbildungsschulen bestanden. Heute sind es vier allgemeine und sieben landwirtschaftliche.

II.

Im Schuljahr 1955/56 wurde folgender Versuch mit der allgemeinen Fortbildungsschule durchgeführt. Im Herbst 1955 stellte die Primarschulkommission Langenthal an mich das Gesuch, die dortige allgemeine Fortbildungsschule der Gewerbeschule angliedern zu dürfen. Unter der Voraussetzung, dass die Aufsicht weiterhin von der zuständigen Primarschulkommission ausgeübt werde, erklärte ich mich damit einverstanden.

Neben dem Unterricht in den allgemeinen Fächern Sprache, Rechnen und Vaterlandskunde wurde den jungen Leuten in bescheidenem Masse auch beruflicher Unterricht erteilt. Der Unterricht konnte auf einen späten Nachmittag von 4–8 Uhr angesetzt werden. Damit fiel für die Lehrerschaft wie für die Schüler die wenig beliebte Samstagnachmittagschule weg, und der Ausfall an Arbeitszeit und Lohn wurde auf ein erträgliches Minimum beschränkt, indem die arbeitgebenden Firmen den Lohnausfall ganz oder teilweise auf sich nahmen.

Der Unterrichtserfolg war nach den Feststellungen des Vorstehers der Gewerbeschule und der beiden Lehrer, die die Klasse führten, erfreulich. Die Jünglinge hatten den Eindruck, dass die Schularbeit ihren beruflichen Bedürfnissen entspreche. Darum waren auch Mitarbeit und Disziplin gut, und es wurde keine einzige Stunde versäumt. Der Versuch darf als gelungen bezeichnet werden, und er wird nun im kommenden Winter fortgesetzt. Gleichzeitig soll er auch eine Erweiterung erfahren, indem die Stundenzahl etwas erhöht und der berufliche Unterricht erweitert wird.

Aber auch nach der Schülerzahl ist eine Erweiterung möglich und wünschbar. Sollten sich weitere Gemeinden dazu bereit finden, ihre allgemeinen Fortbildungsschüler nach Langenthal zu schicken – für den Winter 1956/57 haben sich ausser Langenthal noch Aarwangen und Lotzwil dazu entschlossen –, dann würde die der Gewerbeschule Langenthal angegliederte allgemeine Fortbildungsschule rund 40 Schüler zählen, so dass sie in den Fächern Sprache, Rechnen und Vaterlandskunde in zwei und im beruflichen Unterricht in drei Klassen geführt werden könnte. Damit böte sich die Möglichkeit, den Berufsunterricht nach Berufsgruppen zu führen, beispielsweise in je einer Klasse für Metall-, Holz- und Porzellanarbeiter. Dank dieser Aufteilung könnte der Unterricht weitgehend den individuellen Bedürfnissen der Schüler angepasst werden.

III.

Wir sind uns bewusst, dass der Langenthaler-Versuch auch weiterhin ein Versuch bleiben wird, und dass noch weitere Erfahrungen gesammelt werden müssen, bevor man ihm allgemeine Bedeutung für die weitere Entwicklung und den zeitgemässen Ausbau der allgemeinen Fortbildungsschule wird beimessen können. Noch sind die Organisation in ihren Grundlagen und namentlich die Ausweitung zu einem Gemeindeverband und die Aufsicht noch zu wenig abgeklärt und sichergestellt. Zuständig für die Oberaufsicht ist die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, während die Gewerbeschulen dem kantonalen Amt für berufliche Ausbildung und damit der Volkswirtschaftsdirektion unterstellt sind. Die beiden letzten sind an der allgemeinen Fortbildungsschule, soweit es sich um die berufliche Bildung handelt, zumindest interessiert. Für den Augenblick scheint uns weniger wichtig, wer die Aufsicht ausübt. Viel wesentlicher ist die Sache selber, dass sie lebensfähig wird und sich auf breiter Grundlage als durchführbar erweist. Es wäre heute verfrüht, sich darüber schon äussern zu wollen, auch wenn schon jetzt Anzeichen dafür bestehen, dass die allgemeinen Fortbildungsschulen in dieser Richtung ausbaufähig sind. Die Ergebnisse des Langenthaler Versuches und die Lösung der damit zusammenhängenden Fragen sollten abgewartet werden. Es wäre verfehlt, wenn man zu früh im grossen zu dieser Form der allgemeinen Fortbildungsschule übergehen wollte. Sehr zu empfehlen aber wäre, wenn überall, wo es möglich ist, die allgemeinen Klassen errichtet und vermehrt in den Dienst der An- und Ungelernten gestellt würden.

H. Wahlen

Ferienkurs im Muristaldenseminar

In den Räumen des Seminars Muristalden wurde vom 8.–13. Oktober ein Ferienkurs für Lehrerinnen, Lehrer, Pfarrer, Studenten und Studentinnen durchgeführt, der eine Beteiligung von über 160 Teilnehmern aus verschiedenen Kantonen und vielerlei Bildungsstätten aufwies. Durchgeführt wurde er vom evangelischen Schulverein des Kantons Bern. Das Hauptthema der Vormittagsvorträge lautete: *Der Christ und die heutige Welt.* Privatdozent Dr. F. Flückiger, Pfarrer in Dürrenast-Thun, behandelte das Thema vom theologischen Gesichtspunkt aus, wobei er interessante Vergleiche zwischen der heutigen Zeit und der der Apostel zog. Seminardirektor Pfr. Fankhauser beleuchtete am nächsten Tage die Ergebnisse moderner Tiefenpsychologie im Lichte der Bibel. Dr. jur. Fr. Balmer, Rechtsberater der bernischen Erziehungsdirektion, sprach im folgenden Vortrag über das offizielle Thema im Rechtsleben des Volkes, wobei er sich in seinen Ausführungen auf das Gebiet der Schweiz beschränken musste. Dr. Graf, Gymnasiallehrer, Bern, beleuchtete das geschichtliche Geschehen der Gegenwart. Er zeichnete zuerst eine grundsätzliche Einstellung ab und nahm von dieser Plattform aus Stellung zu Fragen, die jeden denkenden Menschen heute beschäftigen, wie Ost-Westkonflikt, Kommunismus, Rassenproblem, europäische Integration, Zionismus, oder auf dem kleineren, schweizerischen Raume: Erhaltung einer gesunden Demokratie, Neutralität und Jurafrage. Fräulein Dr. von Lerber, Schriftstellerin und Seminarlehrerin, Bern, wiederum vermittelte einen kurzen Überblick über die belletristische Literatur von heute, wobei sie Form und Inhalt einer kritischen Betrachtung unterzog. Pfarrer Reimann, Zürich, gab eine überzeugende Stellungnahme zur heutigen, schweizerischen Kirchenmusik, die zu unterstützen und anzuerkennen Pflicht ist. Am letzten Vormittage der Woche bot Prof. Dr. Streckeisen, Bern, einen Überblick über den Standpunkt des Christen zur Naturwissenschaft der Gegenwart. Nach jedem der Vorträge entspann sich vor allem unter den anwesenden « Jüngern vom Fach » eine wertvolle Diskussion, die gelegentlich zeigte, dass auch heute noch die Gelehrten unter sich nicht immer einig sind. Aber auch Laien griffen in die Wortgefechte ein und stellten Fragen, die zu beantworten nicht immer ganz einfach war.

Zu Beginn jeder Tagesarbeit reichte Prof. Schädelin, Bern, das geistliche Morgenbrot durch Auslegen der ersten Kapitel des Römerbriefes. In jugendlicher Frische erläuterte er die Texte und öffnete das Auge zum Verständnis des Evangeliums in paulinischem Gewande.

Am Nachmittag wurde zum Ausgleich in didaktisch-praktischen Kursen gearbeitet. Eine Gruppe von 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmern arbeitete unter der sichern und praktischen Leitung von Fritz Schuler, Seminarlehrer, Gümligen-Bern, am Mikroskop und stellte in der kurzen Zeit ein Dutzend botanische und zoologische Dauerpräparate her. Eine sehr grosse Schar von Teilnehmern wurde von Seminardirektor Fankhauser in den Szonditest und die damit verbundene neuere Tiefenpsychologie eingeführt. Auch wenn für die praktische Anwendung des Tests noch grosse Einzelarbeit nötig sein wird, so vermittelten die Vorträge sehr wertvolle Zusammenhänge und werden für die Beurteilung und Behandlung von Störungen im Seelenleben des Kindes richtungweisend sein. Aufschlussreich war, dass der Referent seine Ausführungen durch treffende Beispiele aus jahrelanger Praxis illustrieren und belegen konnte. Prof. Kohlschmidt, Bern, bot seinen zahlreichen Zuhörern zuerst ein Referat grundsätzlicher Art, worin er die Stellung des Christen zur Literatur beleuchtete. In den folgenden Stunden stellte der Referent die Entwicklung der lyrischen Dichtung, des Romans und des Dramas von der Zeit des Naturalismus bis zur Zeit nach dem 2. Weltkrieg dar. Im Roman, der als Zeitspiegel dem Drama den Rang abgelaufen hat, ist der Verlust des Gottesglaubens, das Überhandnehmen des Nihilismus, deutlich spürbar. Konnte in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen Georg Kaiser als Dramatiker gewertet werden, so ist seither noch kein dramatischer Dichter deutscher Zunge aufgetreten, der im Rang den grossen angelsächsischen ebenbürtig wäre. PD. Dr. Hofer, Bern, gab auf einer Führung Aufschluss über die Mauerzüge der vorzähringischen Burg im Gebiet der Nydegg und lernte auf einer nächsten Führung seine Begleiter das unbekannte Rathaus näher kennen. Prof. Hahnloser, Bern, erläuterte die prächtigen Glasfenster des Münsters und Architekt von Fischer führte seine Zuhörer durch die neulich umgestalteten Räume des historischen Museums. Unter der Leitung von Prof. Bandi, Bern, wurden nach vorangegangener Einführung im historischen Museum die keltisch-römischen Anlagen und Ausgrabungen der Engehalbinsel besichtigt und PD. Dr. Müller, Bern, führte in Verhinderung von Prof. Bandi zu den Fürstengräbern im Raume Kosthofen-Suberg, wobei er einen wahren Fragensturm über sich ergehen lassen musste. Ein riesiger Andrang herrschte auch zum Zeichnen, wo Seminarlehrer H. Gmünder, Bern, in geschickter Weise in Technik von Falt- und Linolschnitt mit Stoffdruck einführte. Der Kursus musste doppelt geführt werden.

An einem Abend wurde im Atelier-Theater die Aufführung « Die Lerche » von Anouilh besucht. In dieser Neuschöpfung eines Zeitgenossen spielt Jeanne d'Arc uns hier ihre Geschichte nochmals und zugleich auch ihren Richtern. Wir fühlen uns einbezogen in die Geschichte dieses Lebens. An einem weiteren Abend bot Pfr. Reimann, Zürich, einen Musik- und Singabend. Nachdem wir uns in ein frisch herausgegebenes Liederbändchen hineingesungen hatten, konnten wir noch die Lukaspassion von Heinrich Schütz anhören. Endlich führte uns unser Schweizer-Kunstmaler Willy Fries an Hand von Schwarzweiss-Lichtdias in das « Bild des Menschen » ein, und wir durften miterleben oder eher nur ahnen, wie er selbst jahrelang um das rechte Bild vom Menschen kämpfen musste. So bot der sehr gut besuchte Kurs überreichlich viel – alles konnte schon rein organisatorisch nicht genossen werden –, das sich zu « Nutz und Frommen » der Jugenderziehung land- auf und -ab segensreich auswirken wird. *A. Tbsch*

Bestecke von Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

Berner Schulwarte

28. Ausstellung: Das gute Jugendbuch

Vom 17. November bis 9. Dezember 1956. Geöffnet täglich, auch sonntags, von 10–12 und von 14–17 Uhr.

Veranstalter: Städtische Schuldirektion, Bern, Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt, Berner Buchhändlerverein, Berner Schulwarte.

Anordnung: Im Erdgeschoss liegen die Neuerscheinungen auf, ferner die Bücher für die Gruppen Vorschulalter, vom 7. Jahre an und vom 10. Jahre an. Wandschmuck: Zeichnungen aus den Wettbewerben des Pestalozzi-Kalenders.

1. Stock: Bücher der Gruppen vom 13. Jahre an und für Schulentlassene, ferner im Hinblick auf die 50. Auflage des Schweizer Pestalozzi-Kalenders sämtliche bisherigen Ausgaben. Wandschmuck: Persönliche, handgeschriebene Botschaften einer grösseren Anzahl von Jugendschriftstellern mit Porträtaufnahmen.

2. Stock: Eine interessante Schau von Jugendbüchern aus verschiedenen Jahrhunderten aus der aufschlussreichen und wertvollen Sammlung von Prof. Dr. Otto von Greyerz, dazu Jugendbücher aus dem Verlag A. Francke AG, Bern, zu dessen 125jährigem Bestehen, ferner eine neuzeitlich eingerichtete Jugend- und Schulbibliothek mit Freihand-Ausleihe. Wandschmuck: Alte Mehrfarbendrucke.

Besondere Veranstaltungen:

Radiosendung: In der Jugendstunde von Mittwoch, den 21. November, 17.30 Uhr, wird die Eröffnungsveranstaltung «Jugend über neue Jugendbücher» von Samstag, den 17. November in der Berner Schulwarte übertragen.

Berner Schriftsteller lesen für die Jugend: Aula des Lehrerinnenseminars Marzili, je 15 Uhr.

Walter Adrian und Erwin Heimann lesen Mittwoch, den 28. November, für Jugendliche vom 13. Jahre an, Gertrud Heizmann und Ernst Balzli Mittwoch, den 5. Dezember, für Buben und Mädchen vom 4. Schuljahr an.

Grosser Gratis-Wettbewerb:

Von Montag, den 19. bis Sonntag, den 25. November, in den Schaufenstern der Berner Buchhandlungen und in der Ausstellung. Einige hundert Preise: Bücher, Hefte der Guten Schriften und SJW-Hefte.

Die Firmen Wohngestaltung Heydebrand, Metzgergasse 34, und Sproll, Casinoplatz 8, haben in freundlicher Weise die wohnliche Gestaltung der Ausstellung und zahlreiche Sitzgelegenheiten besorgt.

Für die Veranstalter: *Heinrich Rohrer*

VERSCHIEDENES

Mozart-Konzert in Burgdorf

Die aus Burgdorfer Vereinen gebildete Chorgemeinschaft (Gesangverein Liederkranz und Lehrergesangverein) feierte das zweihundertste Geburtsjahr Mozarts mit der zweimaligen Aufführung seiner c-Moll-Messe, die in der Stiftskirche St. Peter in Salzburg im August 1783 als Gelöbniswerk zum erstenmal erklang, wobei die jungverheiratete Konstanze den Solosopranpart mit dem «Incarnatus» sang und ihr respekterheischendes Können zeigte.

Solche Erinnerungen mögen in manchem Kenner von Mozarts Leben und Werken aufgestiegen sein, als er der prächtig gelungenen Sonntagsaufführung beiwohnen durfte. Chorgemeinschaft, Solisten und Winterthurer Stadtorchester haben eine künstlerische Tat vollbracht, die einen nachhaltigen Eindruck hinterliess und dem nachgestaltenden Leiter *Otto Kreis* ein ausgezeichnetes Zeugnis für seine Befähigung zur Lösung derartig anspruchsvoller Aufgaben ausstellte; denn dieses Werk, das der Komponist als Torso von Wien nach Salzburg brachte, und das in seinen fehlenden Teilen von Alois Schmitt aus verstreuten Bruchstücken verschiedener Werke vervollständigt wurde, hat ein Doppelgesicht. Es wird ewig unabgeklärt bleiben, wie es Mozart gelang, seinen eigenen klassischen Stil mit dem traditionsgebundenen Kirchenmusikstil im selben Werk zu vereinigen, ohne dabei einen befriedigenden Gesamteindruck zu gefährden.

Es sei rühmlichst erwähnt, dass sich der Chor sowohl in den fugierten Prunkstücken, wie in den harmonisch konzipierten Teilen über sein grosses Können auswies. Es liegt in der Natur der Sache, dass häufig besonders aussendynamisch wirkende Stellen, also Klangballungen wie Pianostellen, gleichsam als Glanzlichter der Aufführung hervortreten. Aus dem Gloria-Satz seien erwähnt: «Gratias agimus tibi», der ganze Abschnitt des «Qui tollis...» und die wuchtige Fuge «Cum sancto spiritu». Dass vor allem Klangschattierungen einem Werk bei der Aufführung sein künstlerisches Relief geben, besonders wenn der Chor den Absichten des Leiters schmiegsam zu folgen vermag, ist längst kein Geheimnis mehr, und dass Meister Kreis beim Einstudieren besondere Sorgfalt darauf verwendet, gewährleistet einen wohlverdienten Konzerterfolg.

Die dankbarste Solistenrolle war *Maria Stader* übertragen worden, die mit ihrem glockenreinen Sopran im «Christe eleison» und im «Et incarnatus est» zu fesseln vermochte. Aber auch *Rosmarie Volz* (Sopran), *Heinz Huggler* (Tenor) und *Paul Reber* (Bass) verdienen unsern Dank für ihre künstlerisch hochwertige Leistung (Benedictus!) *G. Bieri*

Orchesterverein Thun

Sein erstes Symphoniekonzert widmete der Orchesterverein Thun Wolfgang Amadeus Mozart zur Erinnerung an dessen 200. Geburtstag.

Das Orchester brachte zwei Instrumentalwerke zu Gehör, einleitend die Ouvertüre zu «Don Giovanni» und zum Abschluss des Konzertes die Symphonie in g-Moll. Die Ouvertüre zu «Don Giovanni» erstand wohl in schön beschwingter Geschlossenheit, mit straff akzentuierten Rhythmen, doch in klanglicher Hinsicht vermisste man das Aufblühen der Mozart'schen Melodien. Wie leicht kann Straffheit zu Starrheit werden, die dem Aufbrechen der Leidenschaft und des Dämonischen im Wege steht.

Ganz anders war die Darbietung der Symphonie in g-Moll aus dem Jahre 1788. Hier vermochte Alfred Ellenberger das Orchester zu begeistern und mitzureissen, zu gelöstem Musizieren zu bringen, so dass eine hervorragende Aufführung zustande kam. Das Werk erlebte eine äusserst lebendige, klanglich blühende Darstellung. Durch liebevolles Ausmusizieren ins kleine Detail und klares Hervorheben der Kontraste erstand das Werk in seiner düstern Melancholie. Wir zählen die Darbietung dieser tragischen Symphonie zu den besten bisher gehörten Leistungen des Orchestervereins Thun. Sie zeigt, was systematische Arbeit, Liebe zur Sache und Hingabe vermögen.

Der Aufstieg des Orchesters und eine geschickte Programmgestaltung, die nicht davor zurückschreckt, allererste Solisten zu engagieren, sicherten ihm in den letzten Jahren ein grosses und treues Publikum, das die Kirche jeweils bis auf den letzten Platz besetzt.

Diesmal war eine berühmte Sängerin, Erna Berger, Sopran, das grosse Ereignis. Die beiden Arien « Alcandro lo confesso » und « Exultate Jubilate » für Sopran und Orchester stellten höchste Anforderungen an die Künstlerin. Erna Bergers Stimme besitzt schlanke Beweglichkeit in den heiklen Koloraturen, Rundung, tonliches Ebenmass und Gelöstheit zum Gestalten des Dramatisch-Ariosen. Ihre Darbietungen waren von höchster Vollkommenheit und wurden deshalb jedem Hörer zum unvergesslichen Erlebnis. *E. Meier*

Im Dienste des zeitgenössischen Kunstschaffens

Eine beachtenswerte Veranstaltung in Fraubrunnen. Die zeitgenössischen Künstler haben ein Interesse, dass für Ihr Schaffen nicht immer bloss in den Städten, sondern namentlich auch bei den Leuten der Landschaft sinnvoll geworben wird. In diesem Sinne wird der Oekonomische und gemeinnützige Verein des Amtes Fraubrunnen am Samstag, dem 24. November 1956, und am darauffolgenden Sonntag sieben Schweizer Künstlern Gelegenheit geben, in der Turnhalle von Fraubrunnen Werke auszustellen. An dieser Ausstellung beteiligen sich: Werner Gfeller, Fritz Ryser, Emil Zbinden, Max Brunner, Eugen Jordi, Walter Eglin und Hans Jauslin. Die Ausstellung wird am Samstag mit Ansprachen prominenter Persönlichkeiten und musikalischen Darbietungen des Lehrerinnenvereins feierlich eröffnet werden. Am Samstagabend wird der Basler Fritz Ryser in einem Lichtbildervortrag im Rahmen der Ausstellung in Fraubrunnen grosse Maler und ihre Werke vorstellen. Am Sonntag, dem 25. November, findet in der Kirche Grafenried-Fraubrunnen ein Konzert des Lehrerinnenvereins mit Werken alter Meister statt, in dem nebst andern Solistinnen die Berner Organistin Susi Messerli mitwirken wird. – Es ist anzunehmen, dass die grosse Veranstaltung der Fraubrunner im Dienste zeitgenössischen Kunstschaffens namentlich die Lehrerschaft eines weiten Kreises interessieren wird. *Egm.*

Kirchenkonzert in Signau und Nidau

Die Chorgemeinschaft des Kammerchors Bern und des Lehrergesangvereins Konolfingen lädt für Sonntag, den 18. November, nachmittags, nach Signau und abends nach Nidau zu einem Kirchenkonzert ein. Unter Fritz Indermühle singt sie zwei Psalmen von Schütz und von Willy Burkhard zur Orgel den einstimmigen 93. Psalm sowie a capella den Kleinen Psalter, eines der tiefsten und klangschönsten Chorwerke des grossen Meisters. Münsterorganist Kurt Wolfgang Senn aus Bern steuert Werke von Buxtehude und Bernhard Reichel bei.

ZEITSCHRIFTEN

Der Fortbildungsschüler

Das erste und zweite Heft des 77. Jahrgangs – Oktober bis Februar 1956/57 – sind bereits erschienen; sie und die folgenden drei Hefte bieten den Fortbildungsschulen wiederum eine reichhaltige Stoffauswahl zum Unterricht in Geschichte, Staatskunde, Geographie, Wirtschaftskunde, Landwirtschaft. Daneben enthält jedes Heft auch wertvolle Gaben für den Unterricht in der Muttersprache (Gedichte, Lesestücke, Anleitungen zur Abfassung von Briefen), Aufgaben für die Buchhaltung und das Rechnen und Aufsätze zu verschiedenen Themen. Die Lehrer an den Fortbildungsschulen sind deshalb gut beraten, wenn sie das Abonnement erneuern oder neu eingehen, wo die Hefte noch nicht Einzug gehalten haben.

Für Anfänger im Lehramt seien noch folgende Herausgabenotizen beigefügt:

Der «Fortbildungsschüler» wird nur in deutscher Sprache herausgegeben. Er hält sich nicht an das bürgerliche Jahr, sondern erscheint jährlich in fünf Nummern in der Zeit von Anfang Oktober bis Anfang Februar des folgenden Jahres. Drei solcher Jahrgänge, deren Hefte die Nummern 1–15 tragen, bilden eine Folge. Es beginnt also nicht jeder Jahrgang mit Nr. 1, sondern der erste Jahrgang einer Folge enthält die Nummern 1–5, der zweite Nrn. 6–10 und der dritte Nrn. 11–15.

Es bilden somit:

73. Jahrgang	1952/53	Hefte	1–5	1. Jahrg. der		25. Folge
74. »	1953/54	»	6–10	2. »	»	
75. »	1954/55	»	11–15	3. »	»	
76. »	1955/56	»	1–5	1. »	»	26. Folge
77. »	1956/57	»	6–10	2. »	»	

Die Redaktion besorgen Dr. O. Schmidt, Prof., und Leo Weber, Prof., den Druck und die Expedition die Buchdruckerei Gassmann AG, Solothurn; Bestellungen sind an diese zu richten. Preis pro Jahrgang (1956/57, Hefte 6–10) Fr. 3.20. *

Wir jungen Bauern. Schweizerische Zeitschirft für die bäuerliche Jugend. Druck und Expedition: Buchdruckerei Gassmann AG, Solothurn.

Die in erster Linie für die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen bestimmte Zeitschrift ist in zwei Ausgaben erhältlich:

Ausgabe 1: pro Jahrgang fünf Hefte (Oktober bis Februar) Fr. 3.20.

Ausgabe 2: Zu den fünf Heften der Ausgabe 1 erscheinen noch zwei oder drei Sondernummern. Fr. 4.70. Klassenabonnemente ab sechs Nummern Fr. 4.10.

Der 23. Jahrgang – Nr. 1 und 2, Oktober- und Novemberhefte sind bereits erschienen – bringt neben literarischen Beiträgen auch solche aus dem Erlebniskreis der jungen Bauern. Staatskundliche Beiträge: Wie wird die Schweiz regiert? Freiheit des Bürgers im schweizerischen Recht. Wehrpolitik. Neben Beiträgen zur Tierhaltung bringen die Hefte auch Rechnungs-, Korrespondenz- und Aufsatzaufgaben.

Die beiden Sondernummern sind ebenfalls bereits erschienen. Hermann Wahlen entwirft in Heft 6 ein Lebensbild von *Jakob Bosshart* und wendet sich dann dessen Büchern zu, in denen J. B. das Einzel- und Dorfleben von Bauern dichterisch gestaltet.

Heft 7 – von Fritz Wartenweiler verfasst – trägt den Titel: *Auf Besuch bei einem Emmentaler Bauern in Rom* und schildert das unter der Leitung von *Fritz Wahlen* stehende Welt-Brot-Werk, das sich die Überwindung von Bauernnot und Unterernährung in aller Welt zum Ziele setzt.

Die Chef-Redaktion der Zeitschrift liegt in den Händen von Direktor P. Andres, Küttigkofen, und Dr. A. Kaufmann, Solothurn. *

Der Gewerbeschüler. Periodisches Lehrmittel für die gewerbliche Berufsschule und Beilage der Schweizerischen Blätter für Gewerbe-Unterricht.

Was im Leseheft 2 des laufenden Jahrganges unter dem Titel: *Von der Handschrift zum Wiegendruck* auf 40 Seiten, wovon 16 meist ganzseitige Abbildungen, geboten wird, ist eine knappe, aber klar gefasste Kulturgeschichte von der Verwendung der Papyrusrolle über den Pergamentband zur Papierfabrikation, des Buchschmuckes und der Erfindung der Buchdruckerkunst. In lebenslanger Arbeit hat sich der Verfasser, Gerold von Bergen, Lehrer in Bern, dieser besonderen Seite kulturellen Lebens zugewendet. Eine Ausstellung legte vor zwei Jahren Zeugnis dieser Arbeit ab. So konnte der Verfasser aus dem Vollen schöpfen und auf knappem Raum das Wesentliche über die Entstehung von Schrift, Papier, Buch, Buchschmuck und Buchdruckerkunst aussagen. Das zeigt sich vor allem auch in der Bebilderung, wozu ihm Werke aus eigenem Besitze und aus den Bibliotheken des In- und Auslandes zur Verfügung standen.

Es gab bis heute keine solche Darstellung der Entwicklung eines bedeutungsvollen Teiles abendländischen Geisteslebens. Die Arbeit zeichnet sich aus durch eine klare, leicht verständliche und anschauliche Sprache. Sie darf deshalb allen obern Stufen der Volksschule zur Beachtung empfohlen werden. Bereits haben einige Erziehungsdirektionen auf die Neuerscheinung aufmerksam gemacht. (Preis des Einzelheftes 80 Rp. Bei klassenweisem Bezug Rabatt.)

«Der Gewerbeschüler» kann einzeln oder im Abonnement jederzeit beim Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau bestellt werden. Lesehefte einzeln Fr. —.75 bis —.80. Jahresabonnement (4 Hefte) Fr. 3.—, mit Beilagen (Buchhaltung, Berufsrechnen, Staatskunde) Fr. 4.20. *

Bemerkungen zum schundliteratur-problem

Von *Hans Cornioley*, sekretär der städtischen schuldirektion, Bern

Mit « schund » wurde ursprünglich das ergebnis des « schindens », nämlich des säuberns einer tierhaut, bezeichnet. Schund waren also die nicht verwendbaren abfälle, die auf dem schindanger landeten. Das wort ist nicht sehr alt und vermutlich in angleichung an « schwinden/schwund » oder « springen/sprung » usw. entstanden. Im einstigen sinn konnten die meinungen darüber nicht auseinandergehen, was schund war und was nicht. Wenn wir heutzutage etwa kartoffeln schälen, « härdöpfel schinte », wie unsere mundart es nennt, so wissen wir die beiden ergebnisse auch genau voneinander zu unterscheiden: hier gibt es die blossen kartoffeln in ihrer weissen oder gelben pracht, dort die « schinti », d. h. den schund. Dass es gesund sei, sich auch den kartoffelschund einzuverleiben, ist eines der geschenke der neueren vitaminforschung, das wir durchaus willkommen heissen, denn damit ist wenigstens auf *einem* gebiete das schundproblem befriedigend gelöst.

Mit « schund-literatur » oder eigentlich richtiger « literatur-schund » muss auf grund der wortbedeutung etwas gemeint sein, das als ergebnis einer bestimmten tätigkeit sich als abfall erweist, der zum wegwerfen übrigbleibt und zu etwas anderem nicht taugt. Diese tätigkeit kann keine andere sein als das aufmerksame, wertende lesen in der kleinsten und in der grössten form und in allen zwischenformen vom einzelfall der lektüre eines einzelnen werkes durch einen einzelnen leser bis zu der langsamen, gewaltigen, unerbittlichen trennung, die die richterin Zeit vornimmt.

Zum schinden einer tierhaut oder einer kartoffel bedarf es geringer voraussetzungen. Von jedermann wird auf der einen seite die wertvolle haut oder kartoffel, auf der andern seite der « schund » erkannt und dementsprechend behandelt. Wieviel schwieriger ein solches wertendes auseinanderhalten auf dem gebiete der literatur ist, ist Ihnen bekannt. Wer sich den unterschied zwischen jener physischen trennung und wertung und der geistig-seelisch-ästhetischen auf literarischem gebiete vergegenwärtigt, der hätte viel grund, den mut sinken zu lassen und zu glauben zu beginnen, er schicke sich an, den kampf mit einem siebenköpfigen drachen zu entfesseln, mit einem drachen, der erst noch die komfortable untugend besitzt, einen abgeschlagenen kopf alsobald durch einen neuen zu ersetzen.

Und doch! Hätten wir anspruch auf den titel eines erziehers, wenn wir verzweifeln und dem drachen sein raub- und mordgebiet unbestritten überlassen wollten? Treten wir näher und betrachten wir sie genau, die opfer, die waffen des feindes und den feind selber!

Ich möchte einmal einen durchaus durchschnittlichen leser von schundliteratur in seiner entwicklung möglichst genau verfolgen. Im kampf um die lesende jugend begehen wir vielleicht dann und wann den fehler, dass wir zuwenig nach den kausalzusammenhängen in konkreten einzelfällen forschen. Mit andern worten: wir betrachten das problem mehr in seinem horizontalen als im vertikalen ausmass. Am beispiel des knaben Walter erhalten wir doch wahrscheinlich einige wesentliche einsichten, die uns ein bisschen weiterhelfen können.

Walter besuchte die primar- und sekundarschule seiner vaterstadt. Er war, wie er mir sagte, ein guter schüler und schrieb während seiner ganzen schulzeit aufsätze, die auf eine gewisse begabung schliessen liessen. Wie er, 13- oder 14jährig geworden, schundhefte zu lesen anfing, daran erinnerte er sich später nicht mehr. Die meisten heftchen bekam er von kameraden geliehen, denn zum kaufen verfügte er nicht über taschengeld genug, und zum stehlen fehlte ihm die unbezwingliche gier. Die detektiv- oder indianergeschichten las er sehr aufmerksam, doch ohne leidenschaft. Er führte eine genaue kontrolle über seine lektüre, indem er in einem büchlein kolonnen anlegte, die oben mit dem titel der verschiedenen heftserien und links mit fortlaufenden nummern versehen waren, so dass für jede nummer jeder serie eine stelle entstand, die ein zeichen bekam, wenn das betreffende heft ausgelesen war. Theoretisch erblickte Walter also sein ziel darin, sämtliche nummern sämtlicher reihen zu lesen, und beinahe wurde das ausfüllen der kolonnen spannender als die lektüre selber. Was will man – geheimnisse einer knabenseele! Die zahl der Buffalo-Bill-hefte, der Nick-Carter-, der Texas-Jack-, der Nat-Pinkerton-hefte, die als « gehabt » getreulich rubriziert wurden, wuchs beständig an. Es lässt sich durchaus nicht behaupten, die hefte hätten auf Walters gemüt einen aufreizenden oder sonstwie verderblichen einfluss ausgeübt. Es wurden keine asozialen instinkte geweckt oder suggeriert. Der knabe hatte noch nicht so ausgeprägte feinde, dass er aus den heften oder durch die lektüre gelernt hätte, wie sie am komfortabelsten umzubringen wären. Man muss vielmehr sagen, dass Walter ein beispiel dafür war, dass durch die schundlektüre negative affekte auf unschädliche weise – ich will gewiss nicht behaupten « sublimiert », aber doch abreagiert werden können; dies *ist* möglich; es kommt sicher vor, und es wäre falsch, es ausser acht zu lassen oder zu bestreiten. Selbstverständlich ist aber damit die schundliteratur nicht etwa zum automatischen therapeuten befördert und entschuldigt!

Es fehlte zu Walters schulzeit – wie er selbst bestätigte – nicht an ausgezeichneten lesebüchern mit all den herrlichen belegen einer grossen, formal und inhaltlich bedeutenden literatur, blüten aus dem garten der deutschen sprache. Was aber offenbar fehlte, war ein deutschlehrer, der ausser mit dem kopf den garten auch mit dem herzen betreut und das fach deutsch den grossen buben angenehm oder gar liebenswert gemacht hätte. Jeder schüler lehnte den lehrer ab. Sein wesen sei dürr, vergrämt, gehässig, misstrauisch, humorlos, von vorneherein irgendwie feindselig gegen die schüler eingestellt gewesen. So geschah unvermeidlich, was nicht der schüler, wohl aber der lehrer hätte voraussehen müssen: die spannung zwischen deutschlehrer und klasse erweiterte sich zur spannung zwischen klasse und fach. Die an sich ohne jeden zweifel vorhandene freude der schüler an der schriftsprachlichen form ihrer muttersprache und an den schätzen der poesie und prosa verdorrte und verkümmerte selber. Die logische folge davon war nicht überraschend: die klasse leistete im deutschunterricht

nur das unbedingte minimum und versuchte sich im übrigen mit allen mitteln um alles zu drücken, was nach lesebuch und aufsatz roch – Goethe und Schiller und Gottfried Keller hin oder her. Unter solchen bedingungen in der freizeit das normale lesebuch anzurühren, wenn es nicht unabwendbare pflicht befahl, war ausgeschlossen. Der lehrer ärgerte die schüler; also gab es für buben in jenem alter seelisch nichts anderes, als die regel «auge um auge, zahn um zahn» zu befolgen, nämlich nicht nur dem gesamten ärgerkomplex (die sprache, wie gesagt, inbegriffen) mit jedem möglichen und als tauglich befundenen mittel auszuweichen, sondern den lehrer auch ihrerseits zu ärgern, indem sie bei den bestimmt nicht schulgerechten schundheften zuflucht nahmen, um den natürlich immer noch vorhandenen lesehunger zu stillen, bei jenen heften, wo das risiko, einen der lesebuchautoren mit grossem namen anzutreffen, äusserst gering war. Noch mehr: die *schulbibliothek* wurde ohne weitere überlegung von der reaktiven ablehnung mitbetroffen, denn erstens war sie mit ihren beständen eine nicht sehr weit vom lesebuch und vom deutschunterricht entfernte angelegenheit; zweitens stand sie unter der kontrolle von lehrern, deutschlehrern, und man hatte ja am eigenen schon schwer genug zu tragen . . . Also schulbibliothek? Nein.

Wie verhielt es sich aber mit der *hausbücherei* in Walters familie? Da gab es angeblich ausser einer tageszeitung und einem oder zwei frommen sonntagblättern ein kleines wandgestell mit etwa einem dutzend bücher in gleichem einband – hübsch, ja beinahe vornehm zum anschauen. Aber auf dem buchrücken stand der name Gotthelf; aha, das war auch einer der lesebuchlieferanten; ferner sah Walter nie jemand in einem der bücher lesen (zwar wurden sie von zeit zu zeit zusammen mit den möbeln abgestaubt); die bücher dienten also in erster linie als eine art wandschmuck. Dann gab es noch ein dickes doktorbuch, aber das war selbstverständlich versteckt, weil man aus ihm hätte erfahren können, woher die kinder kommen, und das auf eine sachlich-anständige weise zu erfahren, schien verboten zu sein. Wahrscheinlich las Walter auch deshalb die schundhefte nicht ungern, weil er hoffte, er werde dort über manches aufgeklärt, was die grossen leute zu verschleiern trachteten und als ihr geistiges eigentum betrachteten.

Er befasste sich rund zwei jahre lang mit der schundlektüre. Was sich in den geschichten ereignete, vergass er ziemlich rasch. *Eine* erzählung unter den vielen blieb ihm allerdings jahre-, ja jahrzehntelang deutlich in erinnerung, und gerade diese kleine ausnahme dürfte beweisen, dass sich im entwicklungsalter – und wahrscheinlich in jedem alter – beim lesen seelische prozesse abspielen, die in positiver oder negativer richtung wichtig sind. Es handelte sich um das heft «Wie Texas Jack seinen vater fand». Walter war bis zu tränen gerührt über das glückliche ereignis, und das will für einen buben in den reife- und flegeljahren nicht wenig heissen – und einem psychologen sagt es sogar sehr viel.

Nun, Walter verliess die schule, machte seine berufslehre, lernte andere kameraden, andere lehrer, andere bücher kennen, wurde persönlich urteilsfähiger, begeisterte sich – zweifellos besser geführt und angeregt als vorher – an den meisterwerken der deutschen literatur in prosa und poesie. Betrüblich an dieser epoche der versöhnung und gesundung war jedoch die tatsache, dass die bibliothek der betreffenden berufsschule mehr verteidigt als verwaltet wurde, dass nämlich die jünglinge nicht nur keinen freien zugang zu den büchern hatten – eine holzschranke stand da wie eine barriere an einer landesgrenze –, dass der lehrerbibliothekar den kunden ihre lektüre befehlen oder verbieten wollte, dass er einem lieber viermal Storms Pole Poppenspäler in die hand drückte, als einen wunsch zu erfüllen, der ihm, dem verteidiger seiner schätze, absonderlich vorkam. Dieses übertrieben altmodische verhalten hatte weiter keine schädliche wirkung, als dass Walter und seine kameraden die bibliothek möglichst mieden, was immerhin nicht gerade der zweck einer bibliothek sein soll. Die jünglinge verschafften sich ihre freizeitlektüre durch gegenseitigen austausch oder durch ankauf mit möglichst geringen auslagen, und es handelte sich in der regel nicht mehr um schundliteratur, sondern um werke hervorragender verfasser.

Die jahre kamen und gingen. Abschliessend ist über Walter zu melden, dass er, als er selber die leiden und freuden eines vaters durchzumachen hatte, seine tochter von anfang an – als sie die bücher nicht mehr als insgesamt einzig zum zerreissen bestimmt betrachtete – in seiner umfangreichen bücherei frei auswählen liess und seine anteilnahme an ihrer lektüre bekundete. Eigenartig früh seien dem mädchen ausser russischen märchen Gotthelfs Schwarze Spinne und Buschs Fromme Helene zu besondern und bleibenden lieblingen geworden. Es habe kaum einmal ein dummes backfischbuch oder andern schund gelesen und beweise stets einen guten geschmack.

Der fall Walter ist, wie anfangs angedeutet, darum ziemlich eingehend mitgeteilt worden, weil er für tausende oder gar millionen aufwachsender knaben und mädchen als typisch, d. h. als durchschnittlich gelten kann. Er erlaubt uns einige betrachtungen, mit welchen versucht werden soll, das problem der schundliteratur zu erkennen, zu erklären und damit vielleicht um einen schritt seiner lösung näher zu bringen.

Die *individualität*. Kein mensch ist vorsichtig genug, seine eltern rechtzeitig auszulesen. Er betritt diese welt ungefragt, und er ist ohne eigenes dazutun ein geheimnisvolles, niemals wiederkehrendes gemisch seiner beiden eltern, der vier grosseltern, der acht urgrosseltern und so weiter rückwärts in der ahnenreihe bis in die dämmerung der urzeit und des beginns alles lebens. Nie ermisst man und wird man ermessen können, welche summe von wegbestimmenden gegebenheiten ein kind mit auf die welt bringt, ob einen heiligen oder einen teufel aus ihm zu entwickeln durch die erbmasse verheissen oder gedroht wird. Solange es menschen gibt, wird man schwanken zwischen zwei extremen auffassungen, nämlich der optimistisch-horizontalen, die *erbanlage* sei bedeutungslos im vergleich zur *umweltwirkung* im allerweitesten sinn des wortes, und der pessimistisch-vertikalen, keinerlei umweltwirkung könne eine erbanlage ändern. In Andersens tiefsinnigem märchen vom hässlichen jungen entlein steht die schlussweisheit: « Es schadet nichts, im entenhofe geboren zu sein; wenn man nur in einem schwanenei gelegen hat. »

Das wäre die positive seite der pessimistischen auffassung, die erbanlage gebe den ausschlag. Negativer drückt sich ein kurzes, sehr anschauliches russisches sprichwort aus: « Setz ein schwein an einen tisch; gleich hält es die füsse droben. » Das heisst: schwein bleibt unter allen umständen schwein. Die überzeugung vom wichtigen anteil der umwelt, also der gewöhnung und erziehung, ja sogar von der pflicht, das auf uns überkommene bewusst weiterzubearbeiten, liegt in Goethes wunderschönem kleinen gleichnis: « Gott schenkt die nüsse, aber er knackt sie nicht auf. » Gott schenkt die kinder mit all ihren angeborenen eigenschaften, aber er überlässt den menschen, sie zu behandeln.

Auf unser schundliteraturthema angewendet, stehen wir vor der ebenso tröstlichen wie beunruhigenden tatsache, dass die individuelle erbanlage eine « gleichheit », deren juristische und verfassungsmässige annahme wir selbstverständlich nicht bemängeln, vollständig ausschliesst, dass wir uns im guten und im bösen mit vorhandenen anlagen abzufinden haben, dass wir aber niemals in einen deterministischen fatalismus verfallen dürfen. Der angesehene verwalter der anstalt Uitikon hat es in einem vortrag vor einiger zeit gesagt: « Schundliteratur schadet den starken naturen nicht, wohl aber den schwachen. » Damit ist aus reicher erfahrung heraus der mögliche einfluss der schundliteratur festgehalten. Ihn zu bestreiten, wäre ebenso närrisch, wie wenn man bestreiten wollte, dass ein sturmwind die schwachen bäume knickt und die starken stehenlässt, dass ein baum an schattiger halde anders wächst als ein sonnseitig stehender, dass ein haustier durch eine gute oder schlechte umgebung oder behandlung zum guten oder zum schlechten beeinflusst wird. Wir selber als erwachsene müssten dann bestreiten, diese oder jene positive oder negative begebenheit auf unserem bisherigen gang durchs leben sei irgendwie bedeutsam gewesen, und wir müssten behaupten, keine solche begebenheit habe spuren hinterlassen und sie hätte ebensogut anders verlaufen oder unterbleiben können. Es gibt kein achselzuckendes verschanzen hinter die mauern der erbanlage, am allerwenigsten bei einem erzieher aus beruf oder gar aus berufung, solange er überhaupt anspruch darauf erhebt, als erzieher ernst genommen zu werden. Ein erzieher *muss* ja von grund auf, von seinem ganzen wesen aus, seiner gesamten zielsetzung gemäss « ziehen » wollen, d. h. ein bestimmtes objekt (hier das kind, den unerwachsenen menschen) auf einem bestimmten weg einem bestimmten ziel entgegen, und damit gibt er ja unzweifelhaft zu erkennen, dass er nicht annimmt, ein un-gezogenes = ungezogenes = unerzogenes objekt gehe auch ohne führung und lenkung, aus innerer gewissheit und unabänderlichkeit heraus den einzig möglichen weg.

Die *eltern*, allgemeiner gesagt « die grossen », sind die ersten vorbilder des kindes. Hätten Walters eltern in ihrer freizeit dem lesegut und dem lesevorgang an sich gegenüber grössere anteilnahme bekundet, sei es mit eigenen oder mit entlehnten schriften, so wäre höchstwahrscheinlich die mindestwirkung die gewesen: der knabe hätte sich für das, was die eltern gelesen hätten, interessiert, und es wären auf die eine oder andere weise hunderte von gesprächen über die lesestoffe und über das lesen im ganzen entstanden. Jeder vater, jede mutter, jeder erwachsene, der irgendwie mit kindern zu tun hat, könnte wissen, dass sie das buch, das gedruckte wort, die bilder und alle einem werk entsteigenden gestalten und vorgänge ungewöhnlich ernst nehmen, weil sie unbewusst von dem zauber beeindruckt sind, dass zwischen zwei deckeln, in kleine zeichen gebannt, ihnen die ganze bunte welt mitsamt ihren eigenen erlebnissen und gedanken entgegenkommt. Es entspricht der geistigen entwicklungsstufe des jungen menschen, dass die buchwirklichkeit und die weltwirklichkeit viel weniger getrennt sind als bei den erwachsenen. Darum wird ein ernsthaftes gespräch über bücher und figuren und begebenheiten, die aus büchern stammen, jederzeit von ungewöhnlichem werte sein. Ein junger leser, dessen lektüre aufrichtige beachtung findet, fühlt sich verstanden, wird unwillkürlich mit vermehrter aufmerksamkeit weiterlesen, wird zu werten und zu urteilen beginnen, wird – was sehr wichtig ist – auf den namen des verfassers achten, wird schritt für schritt einem uns allen als ideal vorschwebenden maximum von schönheit, wahrheit und güte sich nähern – ich sage « nähern », nicht « er wird es jemals erreichen ». Könnten wir uns etwas anderes wünschen?

Der *lehrer*, vor allem der *deutschlehrer*. Ihm messe ich im kampf gegen die schundliteratur eine äusserst wichtige, ja die wichtigste rolle zu. Es lässt sich ja nicht an der tatsache vorbeisehen, dass in vielen familien die eltern oder andern erwachsenen weder geistig noch materiell in der lage sind, ihren kindern als literarische ratgeber oder auch nur als gesprächpartner irgendwie behilflich zu sein. Die verschiebung der literarischen erziehung von der familie auf die schule ist eine notwendigkeit, die bei allem grundsätzlichen bedauern nicht mehr zu vermeiden ist und in der auswirkung auch ihre guten seiten zeitigen kann. Denn so befindet sich – in zahlreichen fällen wenigstens – die literarische erziehung im bereich von kennern, die über ziel und mittel klarere vorstellungen haben als die familienangehörigen. Was hat im zusammenhang mit der schundliteratur der lehrer und allgemein die *schule* für aufgaben? Aus der geschichte Walters haben wir erfahren, dass der deutschlehrer ganz besonders die kunst beherrschen sollte, geachtet, geliebt, ja verehrt zu werden von seinen schülern. (Wenn ich die bezeichnung « lehrer » brauche, so ist sie als berufsbezeichnung gemeint, die selbstverständlich auch für eine weibliche trägerin des amtes gilt.) Der geliebteste und verehrteste lehrer ist, glaube ich, auch der beste garant für die beliebtheit seines faches und für die bereitschaft der schüler, wegweisenden bemerkungen gehör zu schenken und auch in der freizeit dem lehrer und seinem fach alle ehre anzutun und das zu unterlassen, was ihn oder es kränken, schädigen oder schänden könnte. Dann käme auch das lesebuch zu ehren, würden die in ihm auftretenden verfasser positiv beachtet, würde irgendwelchen unbekannten schreibern

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof

gegenüber skepsis geübt, würde unwillkürlich die privatlektüre wertend und auslesend mit der schullektüre verglichen, würden literarische «fehltritte» ohne innere lust am widerspruch bald einmal in ordnung gebracht. Dem lehrer, der für selbstverständlich hielte, regelmässig und ziemlich häufig während des unterrichts sich mit der persönlichen lektüre der schüler zu befassen, nicht als nörgelnder zensor, sondern als partner unter gleichberechtigten, diesem lehrer wäre ein günstiger einfluss wohl möglich.

Dazu aber gehört die fortwährende kontrolle der benützung der *schulbücherei*, von der ich nicht aufhöre zu vermuten, sie könne die hauptwaffe im kampf gegen die schundliteratur sein. Dass zur schulbücherei bücher, und zwar viele bücher, gehören, dass zur anschaffung von büchern ausreichende mittel gehören, dass zur betreuung der bücherei ein richtiger bücher- und jugendfreund gehört, das muss als voraussetzung gelten. Ferner möchte ich dringend zur einführung des freihandsystems raten, wo es noch nicht der fall ist, zur mitarbeit von schülern im ausleih- und ordnungsdienst und zur einführung der schliesslich zur gewohnheit werdenden regel, dass jeder bezüger eines werkes bei der rückgabe – sei es auch nur auf der rückseite des lesezettels – seinen eindruck über die beendete lektüre schriftlich niederlegt. Die knappste antwort auf die beiden fragen «hat es gefallen?» und «warum?» ist wichtiger als die ausgiebigste gleichgültigkeit. Wenn die umstände es erlauben, ist ein gespräch zwischen bibliothekar und benützer über die beidseitige meinung über ein buch – immer im ton der gleichberechtigung beider partner geführt – von grosser bedeutung. Die sammlung von unbefangenen schülerurteilen kann wichtige beiträge zur *lesepsychologie* ergeben, beiträge zu einem studium, das durchaus zur pädagogik und zur psychologie gehört oder gehören sollte und wesentliche abklärungen in der problematik der entwicklungsjahre und damit der schundliteratur vermitteln kann.

(Fortsetzung folgt)

Beilagen für die Jugend

Mit dem Schulblatt vom 9. Juni 1956 gaben wir die erste der angekündigten *Kunstbeilagen für die Jugend* heraus; sie war dem *Schaffen Ferdinand Hodlers* gewidmet und wurde zu folgenden Preisen (Selbstkosten) abgegeben:

1–25 Stück	= 40 Rp. je Stück
26 und mehr Stück	= 35 Rp. je Stück

Die Beilage fand – vor allem bei Landschulen! – gute Aufnahme und kann an weitere Interessenten zu den gleichen Preisen noch abgegeben werden. (Siehe Bestellschein in Spalte links, unten.)

Die heutige Musik-Beilage ist betitelt: **Aus Mozarts Leben und Schaffen**; sie kann wie folgt verkauft werden:

1–25 Stück	= 30 Rp. je Stück
26–50 Stück	= 25 Rp. je Stück
51 und mehr Stück	= 20 Rp. je Stück

Die nächste Beilage wird im Januar 1957 erscheinen und sich mit *J. P. Hebels Leben und Werk* befassen.

Für die Herausgabekommission:
P. Fink

Hier abtrennen und einsenden an:

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

Bestellschein für die Kunstbeilage Nr. 1

(Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 12 vom 9. Juni 1956)

D..... Unterzeichnete bestellt hiermit ..... Kunstbeilagen für die Jugend (Ferdinand Hodler)

auf Rechnung: .....

.....

.....

Versandadresse: .....

.....

.....

Ort, Datum: .....

Unterschrift: .....

Beruf: .....

Als **Brief frankieren** und adressieren an:
Buchdruckerei *Eicher & Co.*, *Bern*, Speichergasse 33.

Hier abtrennen und einsenden an:

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

Bestellschein für die Musikbeilage: Mozart

(Beilage 2 zum Berner Schulblatt Nr. 37/38 vom 17. Nov. 1956)

D..... Unterzeichnete bestellt hiermit ..... Musikbeilagen für die Jugend (Aus Mozarts Leben und Schaffen)

auf Rechnung: .....

.....

.....

Versandadresse: .....

.....

.....

Ort, Datum: .....

Unterschrift: .....

Beruf: .....

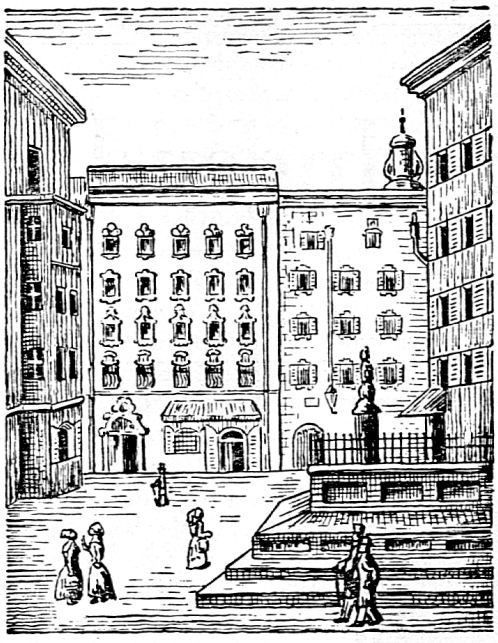
Als **Brief frankieren** und adressieren an:
Buchdruckerei *Eicher & Co.*, *Bern*, Speichergasse 33.

Musikbeilage für die Jugend

Berner Schulblatt 17. November 1956 Beilage Nummer 2

Aus Mozarts Leben und Schaffen

Die mitten im österreichischen Alpenland gelegene, mit architektonisch wohlgestalteten Kirchen überreich versehene Stadt Salzburg hatte schon eine lange musikalische Vergangenheit hinter sich, als am 27. Januar 1756 *Wolfgang Amadeus Mozart* als siebentes Kind des im erzbischöflichen Orchester tätigen Berufsmusikers *Leopold Mozart* geboren wurde. Der Vater, aus Augsburg zugezogen, wo seine Vorfahren von einstigen Maurersleuten zu Buchbindern emporgestiegen waren, trat als erster seines Geschlechtes als Violinist, Verfasser einer Violinschule und Komponist hervor. Rückblickend liegt seine Bedeutung vor allem darin, dass er als erster die musikalische Veranlagung seines letztgeborenen Kindes erkannte und dessen Erziehung selber an die Hand nahm, um dem genial veranlagten Sohn den Eintritt in die musikalische Welt zu erleichtern. Denn dass Wolf-



Mozart's Geburtshaus in Salzburg

gang, der schon als Dreijähriger Gefallen am Wohlklang der Terzen und Sexten empfand, vorgesungene und vorgespielte Melodien mühelos nachzusingen vermochte und mit fünf Jahren eigene Klavierstücke niederschrieb, die Berufsmusikerlaufbahn einschlagen sollte, war für den Vater selbstverständlich.

Die Mutter, *Anna Maria Pertl*, eine frohmütige Salzburgerin, ergänzte aufs glücklichste die strenge und herbe Art ihres Mannes und trat später als einzige Reisebegleiterin des nach Anerkennung ringenden Sohnes in Mannheim und Paris hervor, ohne jedoch auf Wolfgang einen entscheidenden Einfluss ausüben zu können.

Zugunsten seines begnadeten Sohnes stellte der Vater sein eigenes, gar nicht unbedeutendes Schaffen, das sich neben demjenigen seiner Salzburger Kollegen Michael Haydn, Eberlin und Adlgasser sehen lassen durfte, zugunsten seines ihn turmhoch überragenden Sohnes beiseite und lebte und dachte fortan nur noch in Beziehung Wolfgangs.

Mit sechs Jahren besass Wolfgang ein derart grosses Können, dass sein Vater seinen Stolz nicht länger bezähmen konnte und beschloss, dieses musikalische Wunder den europäischen Fürstenhöfen, von denen er eine massgebende Förderung seines Sohnes erhoffte, vorzuführen, « der Welt ein Wunder zu verkünden, welches Gott in Salzburg hat lassen geboren werden. Ich bin diese Handlung dem allmächtigen Gott schuldig, sonst wäre ich die undankbarste Kreatur ».

Im Januar 1762 reiste Leopold mit seiner Familie (Vater, Mutter, der im Juli 1751 geborenen Tochter Nannerl und Sohn) vorerst an den Hof von München und im September darauf auf dem Wasserweg nach Wien. Im Schloss Schönbrunn fanden die Kaiserin Maria Theresia und ihre Tochter Maria Antoinette besonderes Gefallen an diesem Wunderkind, schenkten ihm einen Degen und eine Galauniform.

Der weltgewandte und vorsorgliche Leopold versäumte nichts, um seinem Sohn dienen zu können und liess gelegentlich in Lokalzeitungen Werbeartikel und Briefe folgenden Inhalts erscheinen:

« Mein Herr!

Ich bin vielleicht der erste, der Ihnen von einer Neuigkeit Nachricht zu geben die Ehre hat, die bald in ganz Deutschland und vielleicht auch in entfernten Ländern ein Gegenstand der grössten Bewunderung sein wird! Es sind zwei Kinder des berühmten Mozart, Vizekapellmeister in Salzburg. Stellen Sie sich einmal ein Mädchen von elf Jahren vor, das die schwersten Sonaten und Konzerte der grössten Meister auf dem Clavecin oder Flügel auf das deutlichste, mit einer kaum glaublichen Leichtigkeit fertig und nach dem besten Geschmack wegspielt. Das muss schon viele in Verwunderung setzen. Nun wird man aber in ein gänzliches Erstaunen gebracht, wenn man einen Knaben von sechs Jahren bei einem Flügel sitzen sieht und nicht nur selben Sonaten, Trio, Konzerte nicht etwa tändeln, sondern mannhaft wegspielen hört, sondern wenn man ihn hört bald Cantabile, bald mit Akkorden ganze Stunden aus seinem Kopfe phantasieren und die besten Gedanken nach dem heutigen Geschmacke hervorbringen, ja Symphonien, Arien und Rezitative bei grossen Akademien (= Konzerte) vom Blatt weg akkompagnieren. Sagen Sie mir, übersteigt dies nicht alle Einbildungskraft? ...»

Anlässlich der ersten Wiener Reise spielten sich einige köstliche Ereignisse am Hof ab. Der kleine Wolfgang kletterte auf den Schoss der Kaiserstochter, küsste sie

Der 6jährige Mozart in Galauniform und Degen

und äusserte ganz unbefangen: « Nach dem lieben Gott kommt gleich der Papa! »

In Wien herrschte um diese Zeit eine Scharlach-Epidemie, an der beide Kinder erkrankten und wochenlang ans Bett gefesselt blieben. Nach der Genesung reiste die Familie über Pressburg zurück in die Heimat, wo sich nun Wolfgang in kürzester Zeit das Violinspiel aneignete.

Am 9. Juni 1763 trat die Familie die grosse Reise nach Süddeutschland–Frankreich–Belgien–Holland und England an und blieb während dreieinhalb Jahren von Salzburg abwesend. Leopold kaufte zu diesem Zwecke einen Reisewagen und stellte einen uniformierten Kutschner an, der nun, unabhängig vom unzuverlässigen Fahrplan der Postwagengesellschaften, die vierköpfige Reisegesellschaft von Hof zu Hof, von Kunststadt zu Kunststadt führte. Die wichtigsten Stationen, an denen das vielseitig bewunderte Wunderkind vorerst seine Künste als Klavier-, Violin- oder Orgelspieler vorführte, waren Augsburg, Mannheim und Paris, wo ein längerer Aufenthalt eingeschaltet wurde. Am Neujahrstage 1764 wohnten sie einem grossen Essen am Hofe Ludwigs XV. in Versailles bei, konzertierten daselbst mit grossem Erfolge und heimsten mehr Lob als Einnahmen ein. Mit diesen bestritt der Vater den kostspieligen Unterhalt seiner Familie, da ihm während seines Urlaubes das Gehalt als Salzburger Konzertmeister ausblieb.

In Paris lernte Mozart die französische und italienische Oper kennen, die schon bald auf sein eigenes Schaffen einen Einfluss ausüben sollten. Im Frühjahr fuhren Mozarts nach England, wo sie am Hofe Georgs III. mit Huld empfangen wurden und mehrere Male vor der Adelsgesellschaft konzertierten. Für die Königin Charlotte schrieb Wolfgang sechs Klavier-Violin-Sonaten und liess auf dem Titelblatt für sie eine Widmung anbringen, weil er sich davon eine Förderung versprach. In England erkrankten der Reihe nach alle Familienmitglieder, wodurch sich ihre Weiterreise nach Holland verzögerte.

Im Haag, in Amsterdam und in andern holländischen Städten bestritt das Wunderkind ganze Konzertprogramme mit eigenen Kompositionen. Die Prinzessin von Nassau-Weilburg bestellte bei Wolfgang sechs Sonaten für Violine und Klavier, für die der jugendliche Komponist nie ein Honorar erhielt. Während des Aufenthaltes in Holland entstanden drei Sinfonien für Orchester. Es waren Arbeiten eines Zehnjährigen (!). Über Paris–Dijon erreichte die Familie Mozart Genf, wobei an allen Aufenthaltsorten Konzerte veranstaltet wurden, auf deren Ertrag die ruhelose Reisegesellschaft angewiesen war. In Genf blieben Mozarts drei Wochen, in Lausanne fünf Tage, in Bern (wo das Abstiegsquartier nicht mehr zu ermitteln ist) eine Woche und in Zürich vierzehn Tage, wo sie Gäste des Dichters Salomon Gessner waren und in einem Konzert der dortigen Musikgesellschaft mitwirkten. Nach einem kurzen Besuch in Winterthur und Schaffhausen betraten sie wieder deutschen Boden. Über Ulm–Augsburg–München langten sie Ende des Jahres 1767 in Salzburg an. Das Musikland Italien, das ursprünglich auch in die Pläne Leopolds einbezogen worden war, sollte später aufgesuht werden.

Der 9jährige Mozart

Acht Monate Ruhezeit in der Vaterstadt wurden eingeschaltet. Dann trieb der ehrgeizige und geschäftstüchtige Leopold zu weiteren Kunstreisen an. Die dreieinhalbjährige Weltreise war ein voller Erfolg gewesen. Aus dem angestaunten, bewunderten und heimlich beneideten Wunderkind war ein Komponist mit verblüffender Musikalität und grossem handwerklichen Können geworden, dem es vergönnt gewesen war, im persönlichen Verkehr mit Europas bedeutendsten Musikern Umgang zu pflegen. Begreiflicherweise erschien Salzburg Leopold und Wolfgang zu eng, ihre Bewohner zu engstirnig. Die bevorstehende Hochzeit der Erzherzogin Maria Josepha mit König Ferdinand von Neapel, die in Wien stattfinden sollte, wurde als Anlass benützt, um sich dem musikliebenden Hof neuerdings in Erinnerung zu rufen. Jedoch machte eine plötzlich auftretende Pockenepidemie, die die Braut hinwegraffte, den vorgesehenen Feierlichkeiten ein Ende. Nannerl und Wolfgang, mit denen das Elternpaar nach Olmütz in Mähren flüchtete, erkrankten lebensgefährlich und wurden nach ihrer Genesung von Maria Theresia ziemlich kühl empfangen, weil sie solche Kunstreisen als « Bettelfahrten » zu bezeichnen pflegte. In dieser Zeit entstanden das Singspiel « Bastien et Bastienne », die komische Oper « La Finta semplice », die ungeachtet aller Bemühungen von Seiten des Vaters nicht zur Aufführung gelangte und eine Sinfonie in D-dur. Ein Jesuitenpater beauftragte Wolfgang, zur Einweihung einer Kapelle die Fest-

messe und ein Offertorium sowie ein Trompetenkonzert zu schreiben. Bei der Eröffnung der Kapelle war der Hof anwesend, was Leopold und seinen Sohn für frühere Enttäuschungen entschädigte.

Am 5. Januar 1765 erfolgte die Rückkehr nach Salzburg. Und nun trat eine Schicksalsfigur in Mozarts Leben ein: der neuernannte Erzbischof Hieronymus Colloredo, der nun die Oper aufführen liess, weil es ihm schmeichelte, einen so begabten Untertanen in seinem Befehlsbereich zu wissen und zu fördern.

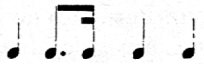
Bis jetzt hatte Wolfgang keine öffentliche Schule besucht. In den notwendigsten Fächern wie Lesen, Schreiben, in Deutsch, Französisch und namentlich Italienisch wurde er von seinem Vater unterrichtet.

Mit dem 13. Dezember 1769 begann für den heranwachsenden Knaben ein neuer Lebensabschnitt, der in einer Lebensgeschichte Mozarts folgendermassen zusammenfassend geschildert wird: «Vom dreizehnten zum fünfzehnten Jahr reist er mit dem Vater von Mailand nach Neapel und von Neapel nach Mailand. 1771 wieder ein halbes Jahr Italien. Dasselbe noch einmal im Winter 1772/73. Mit siebzehn Jahren neuerlicher Aufenthalt in Wien. Zwischen neunzehn und dreiundzwanzig München, Mannheim und Paris. Überall Unterricht, Konzerte, Komponieren, Laufereien, Unterhaltung; Verkehr in einer oft gemischten Gesellschaft, oft einer sittenlosen: hohe Herrschaften, Hofgeistliche, Kastraten, Sängerinnen, Fürstinnen; überall das Wettrennen nach Aufträgen, nach dem Erfolg. Denn es heisst Erfolg haben und ihn verteidigen. Leopold Mozart will es so, denn er hat fortan alles auf seinen Wolfgang gesetzt.»

In Bologna, einem Zentrum italienischer Kirchenmusik, lernte Wolfgang den berühmten Padre Martini kennen, wurde dort zum Mitglied der «Academia filarmonica» ernannt, und in Rom überreichte ihm der Papst Clemens XIV. das Ritterkreuz zum goldenen Sporn. In Italien also war's, wo dem Jüngling der volle und unbestrittene Erfolg winkte, wurde doch die Oper «Mitridate» zwanzigmal aufgeführt; in Mailand erhielt Mozart einen Opernauftrag. Leopold konnte sich mit dem Erreichten zufrieden geben: Das Musikland Italien hatte seinen Sohn als Komponisten anerkannt.

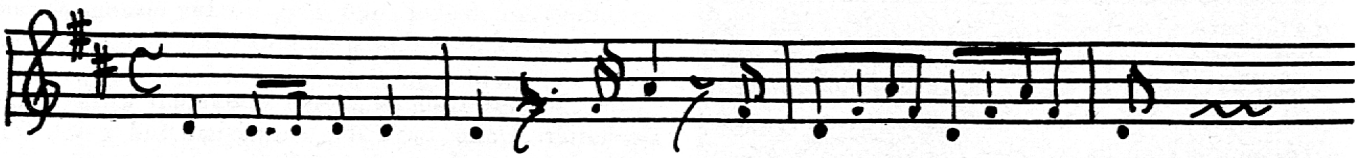
In dieser unruhigen Zeit der Italienfahrten entstanden drei weitere Sinfonien und entzückend klingende Streichquartette für zwei Violinen, Viola und Violoncello und die meisterhafte Komposition der Motette «Exultate, jubilate» für Solosopran und Orchester. Mit diesem häufig aufgeführten Werk beginnt die eigentliche Reifezeit des jugendlichen Meisters, der nun auf den verschiedensten musikalischen Gebieten Werk um Werk hervorbrachte, die zu den Perlen abendländischer Musikwerke gezählt werden.

Kurze Zeit darauf entstanden in Salzburg sechs Klaviersonaten (im Album der Peters-Ausgabe die Nummern 9, 10, 11, 14, 16, 17) und fünf Violinkonzerte, die frühesten seiner Werke, die sich dauernd im Konzertrepertoire der Welt gehalten haben. Das Kopfthema (= das allererste Melodiebruchstück) und der Beginn des Finalesatzes aus dem D-dur-Violinkonzert (Nr. 218 des von Köchel angefertigten Werkverzeichnisses, abgekürzt K.V. 218) sollen uns voraussetzungslos in den Zaubergarten Mozartscher Musik einführen:

Erster und letzter Satz des dreiteiligen Werkes stehen in D-dur, in einer der von Mozart bevorzugten Tonart. Beispiel I beginnt mit einer für Mozart typischen rhythmischen Figur:  . Die einzelnen Melodietöne verwenden die Töne des Grundakkordes der gewählten Haupttonart und setzen nach einer Zäsur im 4. Takt ab. Ähnlich verhält es sich mit Nr. 2, wo allerdings im 2. Takt der Dominantseptakkord auf die Tonika des ersten Taktes einsetzt.

Eine Hauptthemenübersicht der vier Sätze aus der Sinfonie in A-dur (K.V. 201) vermittelt uns einen Einblick in die wohlklanggesättigte Komposition des mit Einfällen verschwenderisch umgehenden jungen Komponisten.

Beispiel 1



Beispiel 2

Anfangs- und Schlußsatz stehen in A-dur, in derjenigen Tonart, nach der das Werk bezeichnet wird. Auf den raschen Eingangssatz (Allegro moderato = gemässigt schnell) folgt ein ruhiger Teil in der Suddominant, in D-dur; der dritte Satz steht ebenfalls in der Subdominant. Diese Sinfonie weist eine tonartliche Symmetrie auf: A-dur–D-dur–D-dur–A-dur. Das war und ist heute in derartigen Werken von Fall zu Fall verschieden; hingegen stehen in den Sinfonien und Sonaten die einzelnen Sätze fast immer in quint-, quart- oder terzverwandten Tonarten zueinander. Damit sind die einzelnen Teile tonartlich aneinander gekettet.

In den drei letzten Sätzen ist die melodische Viertakteinteilung deutlich sichtbar, wofür man die Bezeichnung

Beispiel 3

Allegro moderato

I. Satz

206 Takte

Beispiel 4

Andante (con sordini)

II. Satz

109 Takte

Beispiel 5

Menuetto

III. Satz

54 Takte

Beispiel 6

Allegro con spirito

IV. Satz

187 Takte

« Periodisierung » gewählt hat. Mit der engen Tonartsverwandtschaft der einzelnen Sinfoniesätze innerhalb des gleichen Werkes und der Periodisierung haben wir schon zwei häufig wiederkehrende Merkmale der Wiener Klassiker (Haydn, Mozart, Beethoven) erwähnt.

Mit der Haffner-Serenade (K.V. 250) und dem Klavierkonzert in Es-dur (K.V. 271) gelangen Mozart zwei weitere Würfe, die Jugendlichkeit und Mannesreife in glücklichster Art vereinen, die auch von Spätwerken nie verdunkelt wurden.

Nach der Niederschrift einiger kirchlicher Werke erbaten sich Wolfgang und Leopold von ihrem Brotherrn Urlaub, den ihnen dieser zuerst rundweg verweigerte und im Zorn den Gesuchsteller aus dem Amt als Orchestermusiker entliess. Schliesslich kam eine Einigung zustande; aber Leopold musste auf die Reise verzichten und den ungestüm nach Freiheit Dürstenden in Begleitung seiner Mutter allein ziehen lassen. Wie schwer es dem Vater ankam, seinen in Weltgewandtheit unerfahrenen Sohn in die Fremde ziehen zu lassen, geht aus einem Briefe Leopolds an die Abgereisten hervor: « ... Nachdem Ihr abgereist, ging ich sehr matt über die Stiege und warf mich auf einen Sessel nieder. Ich habe mir alle Mühe gegeben, bei unserer Beurlaubung zurückzuhalten, um unsern Abschied nicht schmerzlicher zu machen, und in diesem Taumel vergass ich, meinem Sohn den väterlichen Segen zu geben. Ich lief zum Fenster und gab ihn solchen Euch beiden nach, sahe Euch aber nicht beim Tor hinausfahren. »

Das Reiseziel war Paris. Über München, wo Mozart eine Anstellung als Kapellmeister umsonst begehrte, und Augsburg erreichten sie Mannheim, das mit seiner Hofkapelle europäischen Ruf genoss. In dieser Stadt lernte Wolfgang die Familie Weber kennen, die dem Jüngling zum Verhängnis werden sollte. Er verliebte sich in die Tochter Aloysia, mit der er ganz ernsthaft eine Konzertreise nach Frankreich und Italien plante, da die Sängerin über eine hervorragende Stimme verfügte.

Länger als vorgesehen blieben Mutter und Sohn in Mannheim, wo sich gute Verdienstmöglichkeiten boten, und wo eine herrliche Sonate für Violine und Klavier in Es-dur (K.V. 302) entstand. Brieflich drängte der Vater, dem man zuerst den Namen der Aloysia Weber, überhaupt den Namen und Einfluss der Familie Weber verschwiegen hatte, zur Weiterreise nach Paris. Die Musikkreise der französischen Hauptstadt hatten am Jüngling Mozart weniger Interesse als seinerzeit an dem Wunderkind; zudem herrschte um diese Zeit ein erbitterter Kampf zwischen den Anhängern zweier Musikparteien, von denen sich Mozart fernhielt. Doch sein Fernbleiben in den tonangebenden Salons wirkte sich für ihn ungünstig aus: er hatte zu wenig Schüler, um die Lebenskosten bezahlen zu können. Dazu erkrankte die Mutter, die unter der Trennung von ihrem geliebten Salzburg sehr litt. Bald darauf starb sie und wurde anfangs Juli 1778 in Paris begraben. Als Wolfgang die schlecht bezahlte Organistenstelle in Versailles angeboten wurde, riet ihm der Vater aus der Ferne, darauf zu verzichten und heimzukehren. Wolfgang wehrte sich anfänglich noch dagegen, in den erzbischöflichen Dienst zurückzukehren, wohl ahnend, dass er dieses Joch nicht auf die Dauer werde tragen können.

Am 26. September 1778 verliess Wolfgang Paris, konzertierte unterwegs in Strassburg vor einem beinahe leeren Hause, zog weiter über Mannheim nach München, wo er Aloysia, die unterdessen als Konzertsängerin ihr Glück gemacht hatte, antraf, sich aber um ihn nicht mehr zu kümmern schien.

Mitte Januar 1779 langte der Dreiundzwanzigjährige wieder in Salzburg an und konnte dem Vater einige fertige Klaviersonaten vorlegen, musste sich aber um des Verdienstes wegen zu einem Gesuch an den Erzbischof bequemen. Viel lieber hätte er bei dem musikliebenden Herzog von Bayern eine Stelle als Musiker angetreten, aber « es war keine Vacatur da ».

Was Mozart in Salzburg vor allem vermisste, war die Oper. Dabei lebte er voller Opernpläne. Er schrieb für München die bestellte Oper « Idomeneo », die im Januar 1781 daselbst aufgeführt wurde und konnte sich mit Vater und Schwester, die zu diesem Ereignis in die bayrische Hauptstadt hergereist waren, freuen. Diesen grossen Erfolg missgönnte ihm Hieronymus Colloredo und beorderte ihn nach Wien, wo der junge Musiker in unwürdiger Weise in seinen persönlichen Freiheiten eingeengt wurde. Als er zudem bei Tische bei den Köchen sitzen musste und überhaupt wie ein Diener behandelt wurde, regte sich im Künstler sein Ehrgefühl, und er verliess auf dramatische Art den Fürstendienst.

Jetzt fühlte sich Mozart *frei*, und er vertraute auf sein unbeschränktes Können und sein Glück als Opernkomponist. Kein Bitten des Vaters vermochte den Entschluss des Sohnes rückgängig zu machen. Es begannen die zehn sorgenvollen Wiener Jahre, in denen die meisten Werke entstanden, mit denen Mozart später die Unsterblichkeit erringen sollte, die ihm aber, mit wenig Ausnahmen, zu wenig eintrugen.

In Wien entstanden in selten unterbrochenem Schaffensdrang diejenigen Werke, die alle den Stempel der Meisterschaft tragen und die Mozart unbestritten einen Ehrenplatz unter den Musikern des Abendlandes verschafft haben.

Es entstanden die Opern « Die Entführung aus dem Serail » (1781); « Die Hochzeit des Figaro » (1785/86); « Don Juan » (Der bestrafte Wüstling) (1787); « Cosi fan tutte » (So machen es alle) (1789/90); « Die Zauberflöte » (1791).

Die erstangeführte Oper wurde in Mozarts Hochzeitsjahr 1781 geschrieben. Seine Frau, Konstanze Weber, die jüngste Schwester der Aloysia, die in zehn Jahren siebenmal Mutter wurde, fünf Kinder nach kurzer Lebensdauer verlor, häufig kränkelte und in verschiedenen Badeorten kuren musste, die aber auch ohne Klagen das schwere Los einer Komponistengattin ertrug, hatte zu Lebzeiten ihres Mannes kaum eine leise Ahnung von der schöpferischen Grösse Mozarts.

Wer kennte sie nicht, wenigstens dem Namen nach, die vielen übrigen Werke, die zwischen den Zeiten des Opernschaffens niedergeschrieben wurden? Vor allem die vielgespielten Klavierkonzerte, die Streichquartette, Streichquintette, Serenaden, Klavierfantasien, Sinfonien und Vokalwerke (Lieder, Arien, Chorlieder). Wenigstens zwei Mozartwerke aus seiner Wiener Zeit kennt eigentlich jeder: « Eine kleine Nachtmusik » für Streichquintett (oder Streichorchester geschrieben) und das

«Ave verum corpus» für gemischten Chor, 2 Violinen, Viola, Bass und Orgel.

Zu den Lichtblicken und Höhepunkten gehörten in Mozarts Wiener Jahren die Erfolge in Prag, wo er einmal angemessen bezahlt wurde und als Opernkomponist und Klavierspieler gebührend gefeiert wurde, dann aber auch die restlose Bewunderung Joseph Haydns, der dem alten Vater kurz vor dessen Tode über Wolfgang anlässlich der Aufführung Mozartscher Streichquartette äusserte: « Ich sage Ihnen vor Gott als ein ehrlicher Mann, Ihr Sohn ist der grösste Komponist, den ich von Person und dem Namen nach kenne. Er hat Geschmack und überdies die grösste Kompositionswissenschaft. »

Trotz der bedrängten Lage – Schulden mussten abbezahlt werden, Darlehen aufgenommen werden – ereignete sich immer wieder das gleiche Wunder: Sobald Mozart die Feder auf ein Notenblatt setzte, waren alle Sorgen vergessen – und es entstand von neuem ein Meisterwerk.

Im Mai 1787 starb Leopold. Nach dem Tode Glucks ernannte Kaiser Josef II. Mozart zum Hof-Kammermusikus mit einem Jahresgehalt von 800 Gulden.

Eine Reise nach Berlin (1789) und Frankfurt zur Krönungsfeier (1790) brachten keine finanzielle Besserstellung.

Im September 1791 fühlte sich Mozart krank. In diesen Tagen arbeitete er am Requiem. Doch konnte er dieses Werk nicht mehr vollenden. Am 4. Dezember 1791 brach Mozart zusammen. Eine teilweise Lähmung setzte ein. Um die erste Morgenstunde des 5. Dezembers 1791 starb er, noch nicht volle 37 Jahre alt. Konstanze verfiel grenzenlosem Schmerz, ein guter Freund riet zu einem billigen Begräbnis, und so kam es, dass der Frühvollendete in einem Massengrab mit ein paar andern bestattet wurde.

Kein Grabstein gibt Kunde vom Ruheplatz des Meisters.

Seine Werke sind nach seinem Tode mit stets wachsender Anerkennung gesammelt, gedruckt und immer häufiger gespielt worden und haben ihre Wirkung keineswegs eingebüsst. Die Welt wäre ärmer ohne Mozarts Musik.

G. Bieri

BUCHBESPRECHUNGEN

Erich Schenk, **Wolfgang Amadeus Mozart.** (Festausgabe 1756–1956). Eine Biographie mit 7 Vierfarbendrucktafeln, 206 Abbildungen, Faksimiles und 78 Textillustrationen. Amalthea-Verlag, Zürich–Leipzig–Wien. 830 S, Fr. 42.—.

Diese neueste Mozart-Biographie in hervorragender Ausstattung ist eine Fundgrube und ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Freund und Kenner des Lebens und der Werke des Salzburger Meisters. Das Buch ist ausschliesslich eine Lebensgeschichte ohne Werkbesprechungen und ohne ästhetische Werturteile. Darüber hinaus ist es ein Stück Zeitgeschichte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und gewährt Einblicke in alle Lebensschicksale von Mozarts Zeitgenossen, sofern er mit ihnen in irgendeiner Weise zusammentraf. Das Hofleben in Salzburg, München, Mannheim, London, Paris und Versailles, die Kapellmeisterintrigen in Italien, Deutschland, Frankreich, England, Holland und Österreich werden farbig geschildert und illustrieren, in welchem Spannungsfeld Mozart zu leben hatte und unter welchen äussern und innern Schwierigkeiten seine unvergänglichen Werke geschrieben wurden.

Die Lebensläufe vieler Nebenpersonen, so etwa des Augsburger «Bäsle», Salieris, Peter Winters, Ditters von Dittersdorf (beides vom Schicksal begünstigte Rivalen Mozarts) versetzen uns in die Zeit, in der Mozarts überragende Musikerpersönlichkeit von Neid und Missgunst aufgerieben wurde.

Mit geschickt ausgewählten Familienbriefstellen ist das Verhältnis des Vaters Leopold zu seinem Sohne dargestellt, wobei jeweils der Leser von Fall zu Fall selber über Schuld, Bevormundung des Sohnes durch den Vater oder über unbeabsichtigte Querköpfigkeit des unpraktischen und unerfahrenen Sohnes zu urteilen hat.

In jahrelanger, gewissenhafter Arbeit hat der Verfasser hier ein Jubiläumswerk geschaffen, das jeden Mozartverehrer – und wer wäre das nicht? – beglücken und bereichern wird, und das mit seiner sinnvoll gegliederten Stoffülle allen Anforderungen, die man an ein Nachschlagewerk stellt, gewachsen ist. Verlag und Verfasser haben hier ein erstklassiges Buch fertiggestellt, dem weite Verbreitung zu wünschen ist. *G. Bieri*

Eric Blom, **Mozart.** Büchergilde Gutenberg 1954, Zürich. Fr. 9.—.

Für solche Leser, die sich im Mozart-Jahr 1956 mit Mozarts Leben und Schaffen vertraut zu machen wünschen, sei empfohlen, sich dieses sehr ansprechende Werklein anzusehen, besonders wenn ihnen die grösseren Biographien von Bernhard Paumgartner und Alfred Einstein nicht zur Verfügung stehen.

Auf 168 Seiten wird in anregender Weise das Wesentliche über Mozarts Leben, Reisen und Schicksal berichtet, wobei geschickt Briefstellen von Vater und Sohn Mozart herangezogen werden. Ohne Sentimentalität und falsche Heldenverehrung erleben wir das Wunderkind, die Reifezeit des Jünglings, der schon mit siebzehn Jahren Meisterwerke schreibt. Wir begleiten ihn auf seinen zahlreichen musikalischen «Weltreisen», wo er eifrig bemüht ist, einen bezahlten Kompositionsauftrag oder eine Anstellung als Orchesterdirigent zu erlangen. Zwei Schicksalsgestalten, der Erzbischof von Salzburg, und Konstanze Weber, seine zukünftige Frau, beeinflussen ihn und treiben ihn in die Armut und Verzweiflung.

Es gelingt dem Verfasser, neben Leid, Verkennung und Überdruss auch die Glanzlichter in Mozarts Leben, sein ihn beglückendes Schaffen hervorzuheben. Mit innerer Anteilnahme an diesem tragischen Künstlerleben legt man das Buch nach seiner Lektüre besinnlich nieder, um es bald wieder aufzuschlagen.

Die zweite Hälfte ist dem Werk Mozarts gewidmet, wobei eine grosse Anzahl von Notenbeispielen das Gesagte illustrieren. Eine Zeittafel, ein nach Gattungen gegliedertes Werkverzeichnis, biographische Daten von Mozarts Zeitgenossen und ein Register sind am Schlusse des Bandes beigegeben.

Es gereicht dieser Veröffentlichung zur Ehre, dass der grosse Mozartforscher und Herausgeber der 3. Auflage des Köchelverzeichnisses, Alfred Einstein, auf Eric Bloms Publikation hingewiesen hat, lange bevor sie in diesem neuen Gewande der Allgemeinheit dargeboten wurde. *G. Bieri*

Fritz Hug, **Franz Schubert.** Leben und Werk eines Frühvollendeten. Büchergilde Gutenberg Zürich, 1955.

Obschon für Franz Schubert in den nächsten Jahren keine Jubiläen fällig sind, wächst das Schrifttum über sein Leben und seine Werke von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Der Schöpfer des frühromantischen Kunstliedes und damit einer für die damalige Zeit neuen Musikgattung scheint an Leuchtkraft zu gewinnen, je weiter wir uns zeitlich von ihm entfernen. Dann mag auch mitspielen, dass er in einer glücklichen Zeit mit seiner grossen Begabung einen Höhepunkt der deutschen Dichtung miterlebte und mit jugendlichem Feuereifer an seine ihm vom Schicksal auferlegte Lebensaufgabe herantrat, womit er uns immer wieder in neues Staunen zu versetzen vermag.

Diese neue Schubert-Biographie und -Würdigung hat ihre Vorzüge. Sie wirft neues Licht auf Schuberts Zeitgenossen und Freunde und spürt den verschieden und seltsam verlaufenen Lebensschicksalen der Spaun, Schober, Schwind, Mayerhofer und vieler anderer nach.

Ein trauriges Kapitel bildet der Abschnitt « Schubert und seine Verleger ». Eine eingehende Würdigung der Hauptwerke und der äusseren Umstände ihrer Entstehung, so etwa der « Winterreise », einiger anderer Liedergruppen, der zwei berühmtesten Sinfonien werden den Leser in ihren Bann ziehen. Fremde und eigene Zitate aus Tagebüchern illustrieren realistisch, in welcher Weise Schubert Erholung und Zerstreuung suchte. Die Schilderungen seines Verhältnisses zu Beethoven, den er über alle Massen verehrte und seine eigene Bescheidenheit gehören zu den psychologischen Feinheiten dieses schönen Bandes.

Eine Lebens- und Werkschau, ein Werkverzeichnis nach Gattungen (wobei die Werkeinteilung nach der Gesamtausgabe und nach der Anordnung von Otto Erich Deutsch angeführt sind), ein Werkverzeichnis nach Opuszahlen, ein Sach- und Personenregister vervollständigen die Arbeit und werden allen, die Franz Schubert um seiner Werke willen verehren, viel Freude bereiten. *G. Bieri*

Marcel Brion, **Robert Schumann** und die Welt der Romantik. 344 S. mit einer Bildtafel. Geh. Fr. 13.–, Leinen Fr. 16.45. Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Der Verfasser dieser Schumann-Biographie geht seine eigenen Wege. Er widmet einen Teil seines spannend geschriebenen Buches der literarischen Umwelt, in die hinein Robert Schumann geboren wurde. Hölderlin, Novalis, E. T. A. Hoffmann und vor allem Jean Paul haben auf jenen einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt, so dass er lange Zeit schwankte, ob er Dichter oder Musiker werden wollte. Schliesslich ist er unter dem Einfluss deutscher Dichter als Musiker zu ihrem Deuter geworden und behielt zeitlebens eine sehr grosse Bindung zur Literatur, was sich vor allem in seinen Liedern fruchtbar auswirken sollte.

Das Loslösen vom Elternhaus, die Eigengesetzlichkeit seiner Begabung liessen ihn Wege finden, die schuld an seiner langen Verkennung waren.

Im Mittelpunkt seiner schöpferischen Entwicklung steht sein Ringen um Clara Wieck, die zur Sonne seines Lebens wurde. Mit psychologischem Spürsinn ist der vielseitig gebildete Verfasser den Wurzeln von Schumanns schöpferischer Persönlichkeit nachgegangen. Dessen zahlreiche Werke sind nicht nach chronologischen, sondern nach umstandsbedingten Gesichtspunkten in den Lebenslauf hineinverflochten. Notenbeispiele sind keine vorhanden, jedoch ermöglichen die vielen Hinweise ein eindeutiges Hineinwachsen in die Musikwelt einer überaus sympathischen Musikergestalt, die es sich zum Verdienst anrechnen darf, dass sie in einer Musikzeitschrift hellseherisch für Johannes Brahms eingetreten ist, zu einer Zeit, da es noch Mut und Selbstverleugnung brauchte, für den norddeutschen Meister einzustehen.

Mit grosser Anteilnahme beschreibt Marcel Brion das von Qualen und Verfolgungswahn umdüsterte Lebensende des grossen romantischen Liedmeisters, der auf seine Weise Schuberts Fackel weitertrug und unbestritten auf alle späteren Liederkomponisten eingewirkt hat.

Dieses Lebensbild Schumanns wird vor allem denen etwas bieten können, die mit dessen Werken einigermassen vertraut sind und denen, die die musikalische Romantik nicht als eine versunkene Zeit betrachten. *G. Bieri*

Bernischer Lehrerverein — Société des instituteurs bernois

1. Juli 1956 bis 30. Juni 1958

Bureau der Abgeordnetenversammlung – Bureau de l'assemblée des délégués

Präsident – Président: Herr Jules Cueni, Lehrer, Zwingen
Vizepräsidenten – Vice-présidents: M. Alfred Montavon, instituteur, Cœuve
Herr Dr. Paul Pflugshaupt, Rektor, Bern, Erlachstrasse 11

Mitglieder des Kantonalvorstandes – Membres du Comité cantonal

Präsident – Président: Herr Dr. Erich Studer, Rektor des Gymnasiums, Thun, Bel-Air-Weg 2
Vizepräsident – Vice-président: Herr Friedrich Spittler, Sekundarlehrer, Bern, Niggelerstrasse 16
Mitglieder – Membres: Herr Emil Aeschlimann, Sekundarlehrer, Worb
Herr Albert Althaus, Lehrer, Bern, Müngerstrasse 71
M. Lucien Bachmann, instituteur, Bienne, rue de Morat 33
Mlle Marguerite Broquet, institutrice, Delémont, rue de l'Eglise 18
Herr Fritz Gerber, Lehrer, Zweisimmen
Herr Robert Graf, Lehrer, Ins
Herr Max Gruner, Lehrer, Wangen a. A.
Frau Marianne Nydegger-Huber, Lehrerin, Guggisberg
Frl. Hanna Rohrbach, Lehrerin, Neuenegg
Frl. Ruth Steuri, Lehrerin, Grindelwald/Endweg
Frau Frieda Zingg-Siegenthaler, Lehrerin, Schangnau

Leitender Ausschuss – Comité directeur:
Präsident – Président: Herr Albert Althaus, Lehrer, Bern, Müngerstrasse 71
Mitglieder – Membres: Herr Emil Aeschlimann, Sekundarlehrer, Worb
Frl. Hanna Rohrbach, Lehrerin, Neuenegg

Redaktionskomitee des Berner Schulblattes – Comité de rédaction de l'« Ecole bernoise »

Präsident – Président: Herr Friedrich Spittler, Sekundarlehrer, Bern, Niggelerstrasse 16
Mitglieder – Membres: M. Lucien Bachmann, instituteur, Bienne, rue de Morat 33
Mlle Marguerite Broquet, institutrice, Delémont, rue de l'Eglise 18
Herr Robert Graf, Lehrer, Ins
Frau Marianne Nydegger-Huber, Lehrerin, Guggisberg

Membres du Comité consultatif de la partie française:
Président: M. Lucien Bachmann, instituteur, Bienne, rue de Morat 33
Membres: Mlle Marguerite Broquet, institutrice, Delémont, rue de l'Eglise 18
M. Pierre-André-Léon Terrier, instituteur, correspondant de l'*Educateur*, Montignez

Pädagogische Kommission, deutsche Abteilung

Präsident: Herr Dr. Fridolin Kundert, Seminarvorsteher, Bern, Siedlungsweg 21
Mitglieder: Frl. Gertrud Arzethauser, Sek.-Lehrerin, Bern, Tavelweg 37
Herr Ernst Gerber, Lehrer, Ried bei Schlosswil
Herr Fred Lehmann, Lehrer, Brügg bei Biel
Frl. Anneliese Probst, Lehrerin, Langenthal
Herr Ernst Ruch, Lehrer, Ladholz bei Frutigen
Herr Kurt Schmid, Lehrer, Gammen bei Laupen
Frau Mathilde Stähli-Schärer, Lehrerin, Unterseen
Herr Dr. Franz Steiger, Gym.-Lehrer, Bern, Kirchenfeldstrasse 18

Société pédagogique jurassienne, Comité central

jusqu'au 1er janvier 1957

Président: M. Dr Edmond Guéniat, directeur de l'Ecole normale, Porrentruy
Vice-président: M. Frédéric Feignoux, directeur de l'Ecole secondaire, Porrentruy
Secrétaire: M. François Joly, instituteur, Courtedoux
Caissier: M. Georges Cramatte, maître à l'Ecole d'application, Porrentruy
Assesseur: Mlle Madeleine Cerf, institutrice, Bonfol

pour la période 1957 à fin 1960

Président: M. Georges Chapuis, instituteur, Le Noirmont
Vice-président: M. Maurice Péquignot, instituteur, Saignelégier
Secrétaire, procès-verb.: M. Marcel Cattin, instituteur, Les Bois
Secrétaire corresp.: M. Paul Jubin, maître secondaire, Saignelégier
Caissière: Mlle Ruth Maître, institutrice, Les Bois

Sektionsvorstände – Comités de sections

Aarberg:	Präsident:	Herr Hans Jost, Lehrer, Ziegelried bei Schüpfen
	Sekretärin:	Frl. Ursula Bürgi, Lehrerin, Rapperswil BE
	Kassier:	Herr Fritz Häberli, Lehrer, Rapperswil BE
Aarwangen:	Präsident:	Herr Fritz Ammann, Lehrer, Roggwil
	Sekretär:	Herr Kurt Fahrni, Sekundarlehrer, Roggwil
	Kassier:	Herr Armin Steiner, Lehrer, Wynau
Bern-Land:	Präsident:	Herr Fritz Mühlemann, Sekundarlehrer, Liebefeld-Bern, Primelweg 10
	Sekretär:	Herr Hans Tschanz, Lehrer, Liebefeld-Bern, Hangweg 76
	Kassier:	Herr Christian Burri, Lehrer, Bremgarten bei Bern, Kalchackerstrasse
Bern-Stadt:	Präsident:	Herr Hermann Bühler, Progymnasiallehrer, Liebefeld-Bern, Dahlienweg 8
	Sekretär:	Herr Dr. Hans Giger, Gymnasiallehrer, Bern, Scharnachtalstrasse 2
	Kassier:	Herr Hans Moser, Lehrer, Bern, Egghölzliweg 45
Biel:	Präsident:	Herr Willi Schaad, Sekundarlehrer, Biel, Schützengasse 46
	Sekretär:	Herr Paul Lachat, Lehrer, Biel, Dählenweg 23
	Kassier:	Herr Andreas Wenger, Lehrer, Biel, Meinisbergweg 4
Bienne-La Neuveville:	Président:	M. Raoul Kohler, directeur du progymnase français, Bienne, rue de Morat 58
	Secrétaire:	M. Charles Fiora, instituteur, Bienne, chemin de Scheuren 7
	Caissière:	Mlle Hélène Villoz, institutrice, Bienne, rue du Stand 99
Büren:	Präsident:	Herr Fritz Schmid, Lehrer, Pieterlen
	Sekretär:	Herr Erhard Ruppli, Sekundarlehrer, Pieterlen
	Kassier:	Herr Toni Muhmenthaler, Lehrer, Busswil bei Büren
Burgdorf:	Präsident:	Herr Hans Baumgartner, Lehrer, Kernenried
	Sekretärin:	Frl. Rosalie Hofer, Lehrerin, Burgdorf, Ahornweg 12
	Kassier:	Herr Albert Gysling, Lehrer, Alchenstorf
Courtelary:	Président:	M. Marc Haegeli, instituteur, Les Reussilles
	Secrétaire:	M. Jean-Pierre Musy, maître secondaire, Tramelan
	Caissier:	M. Willy Gerber, instituteur, Péry s/Bienne
Delémont:	Président:	M. Bernard Wilhelm, maître au progymnase, Delémont
	Secrétaire:	Mlle Thérèse Lovis, institutrice, Delémont
	Caissier:	M. Louis Lovis, instituteur, Glovelier
Erlach:	Präsident:	Herr Max Nyffeler, Lehrer, Treiten
	Sekretär:	Herr Hans Gerber, Lehrer, Siselen
	Kassier:	Herr Hans Hügli, Lehrer, Finsterhennen
Franches-Montagnes:	Président:	M. Joseph Petignat, instituteur, Les Cerlatez
	Secrétaire:	M. Pierre Siegenthaler, maître secondaire, Saignelégier
	Caissier:	M. André Theurillat, instituteur, Les Breuleux
Fraubrunnen:	Präsident:	Herr Ernst W. Eggimann, Lehrer, Fraubrunnen
	Sekretär:	Herr Ernst Imobersteg, Lehrer, Fraubrunnen
	Kassier:	Herr Ernst Brüllhardt, Lehrer, Wiler bei Utzenstorf
Frutigen:	Präsident:	Herr Markus Aellig, Lehrer, Adelboden
	Sekretär:	Herr Adolf Meyer, Lehrer, Aeschi bei Spiez
	Kassier:	Herr Hans Jaggi, Sekundarlehrer, Adelboden
Herzogenbuchsee:	Präsident:	Herr Paul Leuenberger, Lehrer, Oschwand
	Sekretärin:	Frl. Margrit Fiechter, Lehrerin, Oschwand
	Kassier:	Herr Friedrich Zaugg, Lehrer, Neuhaus-Ochlenberg
Interlaken:	Präsident:	Herr Oskar Michel, Oberlehrer, Bönigen
	Sekretärin:	Frau Lina Seiler-Jenzer, Lehrerin, Bönigen
	Kassier:	Herr Ernst Hostettler, Lehrer, Bönigen
Konolfingen:	Präsident:	Herr Hans Grunder, Sekundarlehrer, Oberdiessbach, Obere Hauben
	Sekretärin I:	Frl. Dora von Kaenel, Lehrerin, Oppligen
	Sekretärin II:	Frau Beatrix Eggler-Pfister, Lehrerin, Oberwichtrach
	Kassier:	Herr Karl Germann, Lehrer, Oberdiessbach

Laufen:	Präsident:	Herr Leo Jermann, Lehrer, Laufen
	Sekretär:	Herr Hans Studer, Lehrer, Grellingen
	Kassier:	Herr Franz Steiner, Lehrer, Liesberg
Laupen:	Präsident:	Herr Hans Krummen, Lehrer, Ledi bei Rosshäusern
	Sekretär:	Herr Walter Marti, Lehrer, Mühleberg, Schulhaus
	Kassierin:	Frl. Lydia Schäfer, Lehrerin, Bergli bei Rosshäusern
Moutier:	Président:	M. René Lutz, instituteur, Tavannes, rue H.-F.-Sandoz 24
	Secrétaire:	M. Henri Baumgartner, instituteur, Tavannes, rue Général-Voirol 7
	Caissier:	M. Henri Guerne, instituteur, Tavannes, Grand-Rue 5
Nidau:	Präsident:	Herr Otto Stettler, Lehrer, Studen
	Sekretär:	Herr Ernst Arn, Lehrer, Twann
	Kassier:	Herr Paul Bloesch, Lehrer, Orpund
Niedersimmental:	Präsident:	Herr Hans Maurer, Oberlehrer, Därstetten
	Sekretär:	Herr Walter Schläppi, Lehrer, Erlenbach
	Kassierin:	Frl. Bethli Zaugg, Lehrerin, Horben bei Diemtigen
Oberemmental:	Präsident:	Herr Max Schüpbach, Lehrer, Ilfis, Langnau
	Sekretär:	Herr Ernst Stettler, Lehrer, Than/Zollbrück
	Kassier:	Herr Karl Brüllhardt, Lehrer, Unterfrittenbach, Zollbrück
Oberhasli:	Präsident:	Herr Walter Strasser, Sekundarlehrer, Meiringen, Oberstein
	Sekretär:	Herr Andreas Würgler, Sekundarlehrer, Hohfluh/Hasliberg
	Kassier:	Herr Fritz Holzer, Lehrer, Meiringen
Obersimmental:	Präsident:	Herr Walter Gorgé, Sekundarlehrer, Zweisimmen
	Sekretärin:	Frl. Gertrud Züricher, Lehrerin, Mannried, Zweisimmen
	Kassier:	Herr Otto Burri, Lehrer, Reichenstein, Zweisimmen
Porrentruy:	Président:	M. Joseph Simonin, instituteur, Charmoille
	Secrétaire:	M. Pierre Terrier, instituteur, Montignez
	Caissière:	Mlle Gabrielle Laville, institutrice, Grandfontaine
Saanen:	Präsident:	Herr Arnold Schopfer, Lehrer, Saanen
	Sekretärin:	Frl. Ursula v. Grünigen, Lehrerin, Gstaad
	Kassier:	Herr Max Bratschi, Lehrer, Turbach bei Gstaad
Schwarzenburg:	Präsident:	Herr Fritz Böhlen, Lehrer, Schwarzenburg
	Sekretär:	Herr Franz Marfurt, Sekundarlehrer, Schwarzenburg
	Kassier:	Herr Alfred Nafzger, Lehrer, Hirschmatt-Guggisberg
Seftigen:	Präsident:	Herr Heinrich Brügger, Lehrer, Mühledorf
	Sekretärin:	Frl. Ursula Zehnder, Lehrerin, Toffen
	Kassier:	Herr Fritz Guggisberg, Lehrer, Rüeggisberg
Thun:	Präsident:	Herr Theo Schärer, Lehrer, Thun, Innere Ringstrasse 7
	Sekretär:	Herr Hans Minder, Sekundarlehrer, Steffisburg, Dohlenweg 7
	Kassier:	Herr Andrea Bomio, Sekundarlehrer, Sigriswil, Felden
Trachselwald:	Präsident:	Herr Hans Würgler, Lehrer, Rüegsau
	Sekretärin:	Frl. Theres Schweizer, Lehrerin, Rüegsauschachen
	Kassier:	Herr Rudolf Stalder, Lehrer, Rüegsau
Wangen-Bipp:	Präsident:	Herr Max Gruner, Lehrer, Wangen a. A.
	Sekretärin:	Frl. Gertrud Hersberger, Lehrerin, Wangen a. A.
	Kassier:	Herr Walter Siegenthaler, Lehrer, Wangenried

Bernischer Mittellehrerverein — Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Mitglieder des Kantonalvorstandes – Membres du Comité cantonal

Präsident – Président: Herr Emil Aeschlimann, Sekundarlehrer, Worb
Kassier – Caissier: Herr Richard Schori, Sekundarlehrer, Bümpliz, Bottigenstrasse 104
Sekretär – Secrétaire: Herr Werner Löffel, Progymnasiallehrer, Biel, Tessenbergstrasse 36
Mitglieder – Membres: Herr Viktor Boss, Sekundarlehrer, Grindelwald, « Uf em Stein »
Herr Alfred Hebeisen, Sekundarlehrer, Wabern, Maygutstrasse 18
M. Philippe Monnier, directeur de l'Ecole secondaire, Tramelan
Herr Werner Rüedi, Sekundarlehrer, Niederbipp

Sektionsvorstände – Comités de sections

Emmental:	Präsident:	Herr Heinrich Gerber, Sekundarlehrer, Zollbrück
	Sekretärin:	Frl. Françoise Krähenbühl, Sekundarlehrerin, Zollbrück
	Kassier:	Herr Peter Wegmüller, Sekundarlehrer, Zollbrück
Bern-Stadt:	Präsident:	Herr Dr. Fritz Hofer, Sekundarlehrer, Bümpliz, Morgenstrasse 81
	Sekretärin:	Frl. Stefanie Moll, Sekundarlehrerin, Bern, Laubeggstrasse 14
	Kassier:	Herr Maurice Junker, Sekundarlehrer, Bern, Seminarstrasse 7
Jura:	Président:	M. Roger Ballmer, professeur à l'Ecole cantonale, Porrentruy
	Secrétaire:	M. Germain Adatte, maître secondaire, Porrentruy
	Caissier:	M. Charles Voirol, maître secondaire, Chevenez
Mittelland:	Präsident:	Herr Alfred Hebeisen, Sekundarlehrer, Wabern, Maygutstrasse 18
	Sekretär:	Herr Manfred Grimm, Sekundarlehrer, Muri, Gurtenweg 11
	Kassier:	Herr Hans Mezener, Sekundarlehrer, Gümligen, Jurastrasse 4
Oberaargau:	Präsident:	Herr Samuel Wenger, Sekundarlehrer, Wangen a. A.
	Sekretär:	Herr Martin Stampfli, Sekundarlehrer, Wangen a. A.
	Kassier:	Herr Erich Frey, Sekundarlehrer, Wangen a. A.
Oberland:	Präsident:	Herr Rudolf Kummer, Progymnasiallehrer, Thun, Nünenenstrasse 7
	Sekretärin:	Frl. Doris Lehmann, Sekundarlehrerin, Thun, Hohmadstrasse 36
	Kassier:	Herr Hans Rudolf Zingg, Progymnasiallehrer, Thun, Mattenstrasse 30
Seeland:	Präsident:	Herr Hugo Balmer, Sekundarlehrer, Nidau, Barbenweg 6
	Sekretär:	Herr Karl Flaig, Sekundarlehrer, Biel, Schützengasse 24
	Kassier:	Herr Walter Läng, Sekundarlehrer, Nidau, Strandweg 10

Vorstand des Bernischen Gymnasiallehrervereins
Comité de la Société bernoise des professeurs de gymnase

Präsident: Herr Dr. Hans Hubschmid, Gymnasiallehrer, Bern, Helvetiastrasse 27
Sekretär: Herr Dr. Gerhard Wagner, Gymnasiallehrer, Sonnenrain 25, Ittigen
Kassier und Vizepräsident: Herr Hermann Buchs, Gymnasiallehrer, Bel-Air-Weg 6, Lauenen, Thun

---

L'ECOLE BERNOISE

Enquête scolaire dans l'arrondissement de Bassecourt

Le présent article est le compte rendu d'une enquête effectuée dans la région de Bassecourt par *Pro Infirmis Jura bernois-Bienne* avec la collaboration du médecin scolaire, de l'inspecteur des écoles et de l'Office médico-pédagogique jurassien. Nous pensons que les indications fournies par cette enquête, ainsi que les conclusions émises, ne peuvent manquer d'intéresser le corps enseignant de tout le Jura. *Rédaction.*

Un facteur important de l'intégration sociale et professionnelle des infirmes est la précocité des mesures prises, aussi bien pour les traitements médicaux que pour l'instruction spécialisée des enfants. L'école est un moyen très sûr de dépistage des infirmes car elle permet le signalement de tous les enfants en âge de scolarité.

Sur l'initiative de Pro Infirmis et surtout grâce à la bienveillance du Dr Gehler, médecin scolaire, de l'inspecteur des écoles primaires, M. Pétermann, du Dr Fehr, médecin-chef de l'Office médico-pédagogique jurassien, grâce aux assistantes psychologues, Mlles Henzi et Schweizer, on a pu mener une enquête scolaire dans un secteur du Jura bernois.

L'enquête a porté sur l'arrondissement du Dr Gehler, de Bassecourt, en tant que médecin scolaire, et a touché les villages de Bassecourt, Berlincourt, Boécourt, Courfaivre, Glovelier, Montavon, Saulcy, Sceut, Séprais, Soulce et Undervelier. Le nombre d'enfants dans les écoles était de 728 au début de l'enquête, au mois de novembre 1954.

Selon l'organisation de l'hygiène scolaire dans le canton de Berne, le médecin des écoles doit examiner chaque année les élèves des 1re, 4e et 9e années. La visite des enfants de première année ayant été effectuée pendant le premier trimestre, le médecin, lors de l'enquête, a examiné de manière approfondie tous les élèves de 4e et de 9e année.

Pour les autres enfants, l'enquête s'est basée sur les rapports des instituteurs. Ceux-ci ont été au préalable priés de signaler tous les élèves qui, à leur avis, présentaient une déficience physique ou intellectuelle. Les instituteurs ont pris généralement très à cœur le signalement de leurs élèves, preuve en soit plusieurs enfants qui, après examen, ne furent pas retenus comme déficients. Un facteur très utile à l'enquête aussi fut le fait que le médecin scolaire – en même temps médecin de la plupart des familles de la région – connaissait déjà un grand nombre d'enfants.

Ce secteur présente aussi la particularité que tous les enfants, à l'exception de deux, ont été vaccinés il y a trois ans, avec le BCG, après contrôle de Mantoux. Selon l'avis du médecin scolaire, les cas de primo-infections pulmonaires et affections hilaires ont considérablement diminué. Les enfants envoyés depuis lors en préventorium n'étaient pas des cas de tuberculose pulmonaire, mais purement des enfants convalescents ou de faible constitution. Les enfants suspects d'une déficience physique ont été examinés par le médecin scolaire. La visite eut lieu dans les classes de chaque village et les cas particuliers furent encore contrôlés au Dispensaire médical, à Bassecourt.

Les enfants signalés pour retard scolaire furent examinés par l'Office médico-pédagogique jurassien. Dans chaque village, les élèves signalés comme étant retardés ou nerveux ont été soumis à différents tests choisis selon leur âge. Les enfants ont été divisés (d'une façon plus ou moins stricte, selon les conditions locales), en un groupe de petits, âgés de 7 à 11 ans, et en un groupe de grands, âgés de 11 à 16 ans. A quelques exceptions près, les tests de raisonnement, mémoire, attention, techniques scolaires, ont été pris collectivement; tous les tests de niveau mental, par contre, individuellement. Les résultats obtenus donnent la répartition des élèves en différentes catégories, selon leur degré de développement intellectuel par rapport à leur âge réel.

Le grand nombre d'enfants dépistés pour déficience de la vue prouva la nécessité d'un examen approfondi chez un médecin oculiste. Le Dr Brückner, privat-docent à Bâle, voulut bien procéder à ces visites. Deux groupes d'élèves furent envoyés à Bâle et examinés dans son cabinet médical.

I. Résultats obtenus

Les résultats obtenus peuvent être classés comme suit:

1. Déficience physique

a) *congénitale:*
- 1 cas de pieds bots bilatéraux
- 1 cas de fissure palatine et bec-de-lièvre
- 8 cas d'insuffisance de la glande thyroïde
- 1 cas d'encéphalopathie

b) *acquise:*
- 2 cas de séquelles d'accidents
- 4 cas de séquelles légères de poliomyélite
- 2 cas de sous-alimentation — 19 cas, 2,59%

2. Déficience sensorielle

a) *de l'ouïe:*
- 1 déficience importante de l'ouïe — 1 cas, 0,13%

b) *de la vue:*

36 enfants ont été envoyés à Bâle pour examen médical approfondi chez l'oculiste, soit le 4,89% de tous les élèves de l'arrondissement scolaire. 34 enfants se sont présentés à la consultation: tous étaient atteints de troubles de la vue.

Statistique des troubles:

1) *Hypermétropie:* 13 = 1,76% des enfants du secteur, dont
- 9 cas combinés avec astigmatisme *)
- 1 cas combiné avec nystagmus pendulans
- 2 cas combinés avec strabismus convergens et amblyopie *)
- 2 cas d'hypermétropie pure

Thérapeutique:

4 enfants ont des lunettes suffisantes
1 enfant n'a pas besoin de lunettes pour le moment
8 enfants avaient besoin de lunettes neuves
(inclus ceux qui avaient des lunettes insuffisantes)

2) *Myopie, cas légers:* 9 = 1,22% des enfants du secteur, dont

*) 1 cas avec les trois variations

4 cas combinés avec astigmatisme
1 cas combiné avec amblyopie

Thérapeutique:
1 enfant porte des lunettes suffisantes
2 enfants devront porter très probablement des lunettes plus tard
2 enfants sont de degré léger et n'ont pas besoin de lunettes
4 enfants qui ne portaient pas encore de lunettes en ont besoin

3) *Myopie, cas moyens et graves:* 5 = 0,68% des enfants, dont
3 cas combinés avec astigmatisme et
2 cas combinés avec strabismus convergens et amblyopie

Thérapeutique:
1 enfant aura besoin de nouvelles lunettes parce que celles qu'il porte actuellement ne suffiront plus longtemps
4 enfants ont besoin de nouvelles lunettes

4) *Astigmatisme:* 7 = 0,95% des enfants du secteur, dont
2 cas d'astigmus mixtus

Thérapeutique:
1 enfant devra probablement porter des lunettes plus tard
2 enfants ont des lunettes encore suffisantes
4 enfants n'ont pas encore de lunettes et devront en porter plus tard

5) *Autres constatations:*
1 enfant souffre des suites d'une paralysie du musculus abducens
1 enfant ne peut pas être examiné comme il le faudrait parce qu'il manque de concentration et d'intelligence
2 enfants sont difficiles à examiner pour asthéopie

Conclusions thérapeutiques générales des troubles de la vue

Le service médical scolaire envoie à l'oculiste 34 enfants. Ils sont tous plus ou moins sérieusement atteints de défauts visuels. Ils représentent 4,6% des enfants examinés dans ce secteur de médecin scolaire.

4 enfants seulement auront besoin de porter des lunettes plus tard (avec probabilité)
2 enfants n'ont pas besoin de porter des lunettes (cas légers de myopie, asthénopie)
7 enfants se rendent chez le spécialiste avec des lunettes qui suffisent encore
20 enfants doivent avoir des lunettes, quelques enfants portent des lunettes qui ne suffisent plus, la plus grande partie en reçoivent pour la première fois

Divers:

6) Si l'on compte tous les cas d'astigmatisme, inclus les cas compris dans les myopies et les hypermétropies, on arrive à 23, soit le 3,12%
7) Si l'on compte tous les cas de strabisme, inclus les cas déjà comptés dans les autres maladies, on arrive à 4, soit le 0,54%
8) Si l'on compte tous les cas d'amblyopie, inclus les cas qui sont déjà comptés dans les autres maladies, on arrive à 5, soit le 0,68%

3. Déficience intellectuelle

Sur le total des 728 élèves, 121 ont été signalés parce qu'ils suivent avec difficulté l'enseignement scolaire. A ce nombre s'ajoutent quatre enfants qui furent examinés pour nervosité et un pour troubles du langage. Sur un total de 126 enfants examinés, *107 sont classés comme retardés, soit le 14,56% du total des enfants.*

Classification des enfants selon leur niveau intellectuel

Nombre d'enfants examinés	126
a) enfants de 7 à 11 ans	62
b) enfants de 11 à 16 ans	64

A. Enfants d'intelligence normale

1) *Moyenne*	10 = 1,36%
2 enfants de 7 à 11 ans	
8 enfants de 11 à 16 ans	
(dont 5 à l'école secondaire)	
2) *Moyenne inférieure*	9 = 1,22%
5 enfants de 7 à 11 ans	
4 enfants de 11 à 16 ans	

B. Enfants retardés

1) *Retard simple*	38 = 5,03%
19 enfants de 7 à 11 ans (retard de 1 à 2 ans)	
19 enfants de 11 à 16 ans (retard de 2 ans)	
2) *Degré de débilité mentale*	57 = 7,77%
28 enfants de 7 à 11 ans	
29 enfants de 11 à 16 ans	
3) *Retard profond*	12 = 1,63%
8 enfants de 7 à 11 ans	
4 enfants de 11 à 16 ans	

Autres constatations

Parmi les 126 enfants examinés, nous relevons
2 cas de troubles organiques
2 cas de troubles orthographiques
2 cas de troubles orthophoniques
14 cas de troubles affectifs

au total 20 enfants, dont quatre ont été examinés à l'Office médico-pédagogique d'une façon plus approfondie.

C. Placements

D'autre part, dans chaque village, une liste fut établie des enfants qui bénéficiaient d'une dispense scolaire et de ceux qui fréquentaient un institut d'éducation spécialisée.

1) *Instruction spécialisée*
4 enfants arriérés placés dans des instituts

2) *Dispense scolaire*
1 cas d'encéphalopathie, demeurant dans sa famille, suivi par médecin spécialiste et orthophoniste
2 cas d'idiotie, restant dans leur famille

Si l'on ajoute aux 728 élèves fréquentant les classes de cet arrondissement scolaire les sept enfants dispensés de l'école ou placés en établissement d'instruction, on obtient le chiffre de *735 enfants, parmi lesquels 170 furent retenus comme déficients, soit le 23,12% du total.*

II. Dispositions prises

A la suite de l'enquête, des contacts furent pris avec les familles en vue des mesures nécessaires. Il a été proposé aux parents:

1. *Après examen chez l'oculiste*

   Ordonnance de lunettes pour 20 enfants qui, pour la plupart, n'en portaient pas encore, ou en avaient d'insuffisantes.

2. *Placements*

   Le médecin de l'Office médico-pédagogique examina encore du point de vue psychiatrique quatre enfants repérés par les assistantes psychologues et proposa les mesures suivantes:

   1 séjour d'observation médicale dans institut pour épileptiques,
   1 cours d'orthophonie dans institut spécialisé,
   1 placement temporaire dans maison d'éducation spécialisée.

   Le médecin scolaire proposa, par suite de déficience générale:

   2 séjours d'altitude.

3. *Enfants suivis par le Service social Pro Infirmis*

Parmi les enfants repérés dans l'enquête, 8 étaient déjà connus du Service social de Pro Infirmis. L'assistante sociale continuera à suivre 12 enfants pour faciliter les contrôles médicaux, les cours d'orthophonie, les placements en maison d'instruction spécialisée. Un enfant est au bénéfice de l'Assurance militaire fédérale, par suite d'accident de la circulation.

Les autres enfants sont suffisamment suivis par leurs parents et conduits chez les médecins traitants pour qu'aucune intervention ne soit nécessaire.

III. Conclusions

Cette enquête fut intéressante, non seulement en raison des données statistiques qu'elle nous a permis d'élaborer, mais également par le fait d'avoir fourni l'occasion au médecin scolaire, au corps enseignant de toute une région et aux services sociaux spécialisés de travailler dans un esprit de collaboration.

Une telle enquête ne peut être valable qu'avec l'appui du médecin scolaire. Ce dernier, grâce à sa compétence et à son mandat, facilite le dépistage systématique des enfants déficients dans les écoles et, si cela est nécessaire, le signalement aux services sociaux. Tous les cas ne posent pas de problèmes sociaux et le contact entre médecin et famille permet souvent une solution directe.

Le grand nombre d'élèves signalés, souffrant de déficience de la vue, incite le médecin scolaire à faire les remarques suivantes: les visites médicales en première, quatrième et neuvième années sont insuffisantes. Les élèves des classes intermédiaires devraient également être signalés par l'instituteur, lors du passage du médecin. Les examens de la vue faits au moyen de tableaux transportables, dans les salles d'école souvent mal éclairées, sont nettement moins différenciés que ceux pratiqués au dispensaire médical à Bassecourt. L'utilisation d'un tableau éclairé au néon donne un premier aperçu exact de l'acuité visuelle. Il est non seulement important de découvrir les déficiences de la vue, mais encore de transmettre à l'oculiste les cas qui ont besoin de correction.

Le rapport de l'Office médico-pédagogique démontre qu'il est absolument nécessaire d'ouvrir une classe spéciale dans la partie ouest de la vallée de Delémont. Des démarches dans ce sens doivent être tentées auprès des autorités scolaires de Bassecourt et de Glovelier.

En outre, il ressort des entretiens échangés avec le corps enseignant qu'un certain nombre d'élèves ont un rendement scolaire insuffisant, alors que par ailleurs ils paraissent normalement doués. Il vaudrait la peine que ces enfants soient conduits par leurs parents à l'Office médico-pédagogique jurassien, dans le but d'arriver à un diagnostic précis, éventuellement à la proposition d'un traitement psychologique.

L'intérêt du corps enseignant a grandement facilité ce travail d'enquête. Cependant, certains éducateurs paraissent ne pas être suffisamment renseignés sur les méthodes modernes de pédagogie curative. Le nombre malheureusement croissant des enfants inadaptés incite l'inspecteur scolaire à demander que des cours d'initiation soient donnés aux instituteurs et institutrices sur ces problèmes. La pédagogie générale ne peut se désintéresser d'une question aussi importante.

Il est à souhaiter que les relations entre les autorités scolaires, le corps médical et les services sociaux soient plus étroites, afin de travailler plus efficacement à l'éducation des enfants inadaptés. Il faut aujourd'hui que les efforts de ces instances soient conjugués si l'on veut mener à bien une telle œuvre de solidarité.

Pro Infirmis Jura bernois-Bienne

Vente Pro Juventute 1956

La vente de cette année se fait tout particulièrement en faveur des écoliers.

Que fait Pro Juventute pour les enfants en âge scolaire? Grâce aux secrétariats de districts et de communes, à l'appui de la presse et de la radio, 1250 enfants ont pu passer cette année de belles vacances dans une famille; d'autres enfants ont pu être envoyés dans un camp de vacances de la mer du Nord, d'autres encore en France, dans la région de Bordeaux; 1492 enfants suisses de l'étranger ont pu passer des vacances en Suisse dans des familles, des homes, des colonies, des sanatoria; des places ont été offertes dans le camp suisse de ski de la Lenk. La Fondation continue à mener une lutte acharnée en faveur de l'enfant malade; des sommes importantes ont été attribuées à des œuvres antituberculeuses, des subsides accordés pour des repas d'enfants, une aide apportée à des enfants asthmatiques. Pro Juventute continue à venir en aide aux enfants de la montagne en leur envoyant des fruits, des skis, du matériel scolaire; la Fondation voue une attention toute particulière aux enfants placés et a créé à cet effet un fonds spécial; par l'œuvre des enfants de la grand-route elle veut, avec l'aide de la Confédération, des cantons et des communes, enlever les enfants vagabonds à leur milieu et les intégrer à la vie normale.

Pour accomplir toutes ces belles et nobles tâches Pro Juventute doit pouvoir compter sur la générosité de chacun selon ses moyens. Pour la vente de cette année la Fondation espère aussi pouvoir compter sur la précieuse collaboration du corps enseignant. *B*

A L'ETRANGER

Italie. Ecole et poésie en Calabre

Craco est un village perché au sommet d'une colline à la limite de la Lucanie et de la Calabre, dans le sud de l'Italie. Les ethnographes explorent encore cette région dont la richesse folklorique, peu connue de la plupart des Italiens, évoque celle d'un continent perdu. Parlant de l'Italie méridionale au delà d'Eboli, le romancier Carlo Levi dit qu'elle s'exprime en « Iles » et ce terme n'est pas impropre puisqu'il désigne des communautés anciennes où l'albanais côtoie le grec, où l'architecture byzantine voisine avec des cavernes habitées, où des sectes protestantes subsistent près d'ermites tolstoïens ou de collectivités israélites.

Dans ce terroir complexe et riche de poésie, dont le passé prestigieux affleure un peu partout, Craco occupe une place remarquable. J'y suis arrivé par une route bordée d'oliviers qui s'agrippaient aux flancs de mamelons lunaires, d'un jaune bilieux. Un orage menaçait et mon chauffeur prétendait que le « mauvais œil » est à redouter dans cette région. En pénétrant dans le village, nous croisâmes des femmes vêtues de noir; un coup de tonnerre retentit lugubrement, une lourde pluie se mit à tomber, et nous crevâmes un pneu.

Maria et sa chèvre

Le lendemain le mauvais œil était conjuré, le soleil brillait, et je pus faire la connaissance des 234 enfants qui fréquentent le grenier d'un ancien monastère transformé en école. La directrice, forte et joviale, se plaignait de l'absence de commodités et de l'exiguïté du réfectoire improvisé où les élèves devaient prendre debout des repas financés par le gouvernement et l'Organisation des Nations Unies pour l'Agriculture (FAO). Elle avait entrepris de convaincre les parents de se rallier à son monastère-école et de ne plus envoyer leurs enfants aux champs. Certes les trois mille moutons, les soixante vaches et les trois cents mulets du village exigeaient des soins, mais les huit institutrices qui secondaient la directrice étaient des diplomates obstinées, et elles obtenaient peu à peu gain de cause.

On me présenta Maria, une petite fille de huit ans qui venait à l'école avec sa chèvre parce que personne ne pouvait s'en occuper. La chèvre bêlait pendant la leçon d'arithmétique, mais donnait généreusement un bol de lait à l'heure du repas. Les garçons étaient plus nombreux que les filles, parce qu'il est nécessaire de savoir lire pour rouler en vespa ou conduire plus tard une automobile. Cette sage obligation est en train de tuer l'analphabétisme plus qu'elle ne fait disparaître les chauffards sur les routes. Cependant ce n'est pas tant à cause des vespas qu'en raison des efforts du gouvernement que l'analphabétisme est tombé à Craco à 10%.

Ombres médiévales

Toutefois malgré la « modernisation » le paysan calabrais et surtout lucanais reste très attaché à ses traditions ancestrales. Il a tendance à doubler les cérémonies religieuses par des rites qui semblent venir d'une antique Italie pré-chrétienne. Certaines croyances à la magie – réflexe de défense contre l'angoisse – sont d'autant plus répandues que l'homme vit dans des conditions d'instabilité et d'oppression. Paysan d'une terre ingrate, l'homme de Craco se défend séculairement contre l'angoisse par des pratiques qu'il finit par confondre avec la religion. Dans ces conditions, les petits écoliers de Craco portent souvent encore, accroché à leur cou, un petit sachet qui contient réduit en cendres leur cordon ombilical. Giorgio, un enfant de 9 ans, me raconta comment il avait assisté, quelques instants après la naissance de son petit frère, au simulacre de l'enfournement du bébé, qui doit lui assurer, sa vie durant, l'immunité contre le feu.

Les grands passages: la naissance, le mariage sont les moments où il convient de se défendre particulièrement du mauvais sort. A Craco, les jeunes gens lors de leurs épousailles éprouvent encore parfois le besoin de se faire protéger par des membres de leurs familles, qui gardent au cours de la première nuit les portes de leur maison afin d'en écarter le « monacello », le petit moine, sorte de lutin responsable de tous les malheurs conjugaux. On neutralise le monacello soit par une faux placée la pointe en haut, soit par du papier journal: le monacello se croit obligé d'en compter tous les caractères d'imprimerie, il n'en finira jamais.

Cependant, ces pratiques se perdent rapidement; l'introduction dans le village de l'école, des livres, des journaux provoque chez les jeunes gens un scepticisme nouveau à l'égard de traditions superstitieuses qui ont pourtant traversé intactes des millénaires. En revanche l'expression poétique et spontanée qui est tout aussi ancienne n'a pas faibli pour autant. Les vieux contes sont toujours récités au cours des veillées d'hiver. A chaque décès, de nobles lamentations poétiques sont encore improvisées par le plus proche parent du mort et reprises par l'ensemble des assistants. L'école peut faire rapidement évoluer la vie paysanne des villages les plus reculés, elle ne peut qu'aider à recueillir une expression poétique verbale qui enrichit considérablement le folklore et qui est à l'origine d'une véritable culture populaire.

Jean Marabini (Unesco)

DIVERS

Prix littéraires

Sur la proposition de la Commission pour l'encouragement des lettres bernoises, la Direction de l'instruction publique du canton de Berne a décerné récemment des prix prélevés sur le crédit de littérature pour l'année 1956. Parmi les lauréats nous trouvons avec plaisir le nom d'un collègue jurassien, ancien élève de l'Ecole normale de Porrentruy, M. Jacques-René Fiechter, qui reçoit un prix de 500 francs pour une plaquette de poésies «Contrepoint». La Direction de l'instruction publique a en outre acquis un certain nombre d'exemplaires de ce recueil pour en faire don aux bibliothèques bernoises et aux colonies suisses à l'étranger. D'autres œuvres, parmi lesquelles « Quinze Jours avec Bob», de M. Jean-Paul Pellaton, ont également été achetées pour être remises aux bibliothèques. M. J.-R. Fiechter, qui habite aujourd'hui Genève, fut pendant de longues années directeur de l'Ecole suisse d'Alexandrie, puis professeur à l'Université du Caire. M. J.-P. Pellaton est directeur de l'Ecole secondaire française des jeunes filles à Bienne.

Signalons encore qu'au cours de la dernière assemblée générale de la Société jurassienne d'émulation, le président de la Commission littéraire de cette association, M. A. Gressot, a donné connaissance des récompenses – prélevées sur le fonds «Prix littéraire des jeunes» – décernées aux meilleurs travaux présentés. Dans le palmarès figurent deux jeunes institutrices et un maître secondaire, qui ont achevé leurs études cet automne: Mlle Maryse Gürr, Bienne, 19 ans, élève de l'Ecole normale à Delémont, qui reçoit un prix de 150 francs pour quelques textes de prose poétique; Mlle Benoîte Crevoisier, 18 ans, Lajoux, également élève de l'Ecole normale, touche un prix de 75 francs pour un recueil de poèmes, «Là-bas»; M. Jean-Louis Rais, Delémont, 23 ans, maître secondaire, voit son conte de Carnaval, «Un Prince s'ennuyait», honoré d'un prix de 150 francs.

A tous ces lauréats l'«Ecole bernoise» exprime ses plus sincères félicitations.

B.

Gesund essen
Vegetarisches Restaurant
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,
Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Comité d'action jurassien pour la collaboration des femmes dans les affaires communales

La votation cantonale des 3 et 4 mars appartient désormais au passé. Si le projet gouvernemental a été repoussé, du reste à une faible majorité, une constatation s'impose: c'est que le Jura aurait dans l'ensemble accepté de conférer aux femmes le droit de vote en matière communale. C'est cette constatation qu'a faite M. le préfet *Bindit* (Moutier) lors de la séance de clôture du Comité d'action jurassien pour le vote des femmes en matière communale qui a récemment eu lieu à Bienne.

Aussi les nombreuses déléguées des différentes associations féminines, réunies sous la présidence de Mlle *R. Eguet* (La Neuveville) pour une agape fraternelle, se sont-elles réjouies du résultat acquis dans cette partie du canton de Berne, après avoir reconnu les mérites éminents du bureau du comité, de la Commission financière et de la Commission de presse.

Le demi-échec qu'elles ont subi n'a point découragé nos compagnes et celles-ci envisagent d'ores et déjà avec une patience bien féminine de conquérir le droit qu'une dernière fois – on veut l'espérer – les électeurs leur ont refusé récemment. Les résultats du vote ont montré, en effet, qu'il suffira d'un effort encore pour aboutir, et cet effort les femmes jurassiennes sont prêtes à le fournir. *Comité jurassien d'action*

BIBLIOGRAPHIE

Documentation pédagogique. Revue mensuelle d'éducation et d'enseignement, réalisée en coopération pédagogique. Administration et rédaction: A. Rossignol, Montmorillon, (Vienne) France. (Voir l'« Ecole bernoise » du 28 juillet 1956.) Photographies en noir et en couleurs 21 × 27.

N° 60 de la série en noir: huit héliogravures d'histoire: L'entre-deux-geurres 1920–1939, et huit héliogravures de géographie: Commerce et moyens de transport. N° 61 de la même série: huit héliogravures d'histoire: La guerre mondiale 1939 à 1945. La résistance, la libération, et huit héliogravures de géographie: Les villes et les ports.

N° 64 de la série en couleurs: huit photos d'histoire: La Révolution et l'Empire, et huit photos de géographie: L'Europe, étude physique. Chaque série est accompagnée de deux doubles pages de commentaires.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Ausführungsbestimmungen zu Art. 36 des LBG

Diese sind bei den Behörden in Prüfung und werden dem Grossen Rat im Februar 1957 vorgelegt. Anregungen der Lehrerschaft können eventuell noch berücksichtigt werden. Zu Art. 36c werden voraussichtlich folgende Faktoren in Rechnung gesetzt: Entfernung und Verbindungsschwierigkeiten zwischen dem Schulort und der nächsten grösseren Ortschaft mit Ausbildungs- und anderen kulturellen Möglichkeiten (Mittelschulen, Hochschule, Volkshochschule, Bibliotheken, Konzerte, Vorträge usw.).

Sollten noch andere Faktoren Berücksichtigung finden? Welchen kommt das Hauptgewicht zu?

Für gute Ideen sind wir dankbar, besonders wenn sie uns bis 24. November 1956 erreichen.

Der Zentralsekretär

Dispositions exécutoires pour l'art. 36 LTCE

Les autorités sont en train de les élaborer et les soumettront au Grand Conseil en février 1957. Des suggestions provenant des intéressés pourraient éventuellement être encore prises en considération. Pour l'art. 36c, les facteurs suivants entreront probablement en ligne de compte: La distance et les difficultés de communication entre la commune scolaire et la localité importante la plus proche offrant des facilités pour les études et, en général, pour la vie culturelle (écoles moyennes, université, université populaire, bibliothèques, concerts, conférences, etc.).

Faudrait-il considérer d'autres facteurs encore? Auquel donner le plus de poids?

Veuillez nous communiquer vos suggestions, si possible jusqu'au 24 novembre. Merci! *Le secrétaire central*

Mitteilung

Für die von der Landestopographie den Schulen angebotenen *Landschaftsphotos, Plakate usw.* sind Bestellungen in genügender Zahl eingetroffen; es können keine weiteren berücksichtigt werden.

Dagegen können noch

Messinstrumente

zu stark ermässigten Preisen abgegeben werden. Bestellungen und Anfragen sind zu richten an die Direktion der Eidg. Landestopographie, Wabern bei Bern. Telephon (031) 5 30 31. *Lehrersekretariat Bern*

Communication

Nous ne pouvons plus accepter de commandes pour les *photographies de paysages, prospectus, etc.* mis à disposition par le Service topographique fédéral, car le stock est épuisé.

Par contre, il est encore possible d'obtenir des

instruments de géodésie

à des prix très réduits. On est prié de s'adresser pour tous renseignements et pour les commandes à la Direction du Service topographique, Wabern/Berne, téléphone (031) 5 30 31. *Secrétariat de la SIB, Berne*

Schweizerischer Lehrerkalender 1957/58

Auf dem Sekretariat abgeholt:

ohne Portefeuille	Fr. 3. 10
mit Portefeuille	» 3. 80

Bei Einzahlung auf Postcheck III 107:

ohne Portefeuille	» 3. 20
mit Portefeuille	» 3. 90

Gegen Nachnahme:

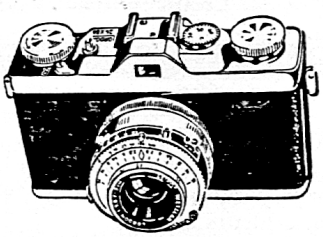
ohne Portefeuille	Fr. 3. 35
mit Portefeuille	» 4. 05

Ersatzblätter 70 Rp., mit Postcheck 80 Rp., gegen Nachnahme 95 Rp.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Da die Kalender häufig bereits bis Neujahr verkauft sind, bitten wir dringend, Bestellungen rechtzeitig aufzugeben.

Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1



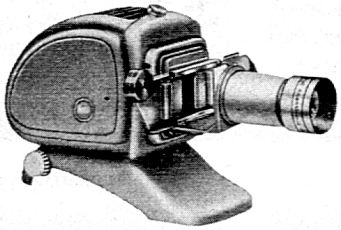
Wer photographiert hat mehr vom Leben !

169. Herrliche Color- oder schwarzweiss Photos mit der Präzisionskamera Lordox 24×36 mit dem berühmten Lordon 2,8 aus Wetzlar **Fr. 165.–** oder monatlich **Fr. 16.50**

171. Visobella 24×36, Schnellaufzug. Präzisionskamera aus West-Deutschland. Anastigmat 3,5 ebenfalls in Pronto mit Selbstauslöser **Fr. 121.–**, Ledertasche **Fr. 25.–**, oder monatlich **Fr. 14.60**

172. Super Visobella mit Schnellaufzug, gekuppelter Mess-Sucher. Anastigmat 3,5 SVS mit Selbstauslöser **Fr. 238.–**, Ledertasche **Fr. 27.75**, oder monatlich **Fr. 26.50**

L 158. Noris Trumpf 150 S 2 Präzisions Dia, Projektor für Schule und Heim. Mit Lampe 150 W und Koffer **Fr. 208.45** oder monatlich **Fr. 20.85**



Dupan Trade Mark

Automatic Vergrösserungen, Kleinbild auf 7×10 von ganzen Filmen oder 6er Streifen **Fr. –.37**
von Einzel-Negativen, verschnitten auf 7×10 **Fr. –.63**

Dupan Central-Photo-Service Thun

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Die

Neue Mädchenschule Bern

gegründet 1851 Waisenhausplatz 29

führt neben Kindergarten, Primar-Oberschule, Sekundarschule, Fortbildungsklasse, Kindergärtnerinnen-Seminar (Anmeldung bis 15. Dezember 1957), Lehrerinnnen-Seminar (Anmeldung bis 1. Februar 1957) auch eine

Elementar-Abteilung

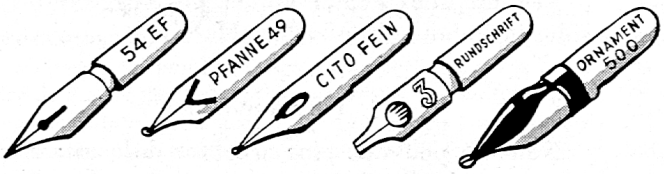
1. bis 4. Schuljahr

Anmeldungen auf Frühjahr nimmt jederzeit die Direktion entgegen, welche auch jede Auskunft erteilt: Sprechstunden des Direktors: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 11.15 bis 12 Uhr nach tel. Vereinbarung. Tel. 9 48 51.

BERN, Mitte November 1956. **Der Direktor**

Für die Schulschrift:

Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug
Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

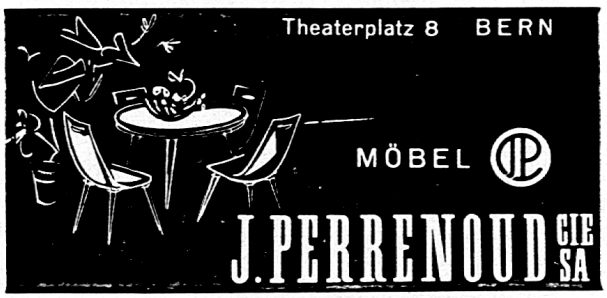
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30

Versand überallhin

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Der Fachmann bürgt für Qualität

Bälliz 36



Der Bastler geht zu Zaugg.

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78 beim Zeitglocken

Samstagnachmittag geöffnet

Am **Freien Gymnasium in Bern** ist die Stelle eines

Lehrers für Zeichnen

auf Frühjahr 1957 neu zu besetzen.
Der Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.
Bewerber, die auf dem Boden des evangelischen Glaubens stehen, mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit bis **27. November** an den Unterzeichneten richten.

Im Auftrag der Direktion des Freien Gymnasiums
Der Rektor: Dr. F. Schweingruber

AQUARIUM BERN

Hans Omar Schneiter

Neuengasse 24 beim Bürgerhaus

Bauernmaler Alb. Schläppi

Restauriere Bauerntruhen und Schränke
Neuanfertigung und Neubemalungen auf Möbel und Türen usw.

Bern, Nydeggasse 17 Telephon 031 - 31476

In Ihrem eigenen Schulzimmer

ohne zeitraubende und umständliche Dislokationen, vollends nach Sinn und Empfehlung der Schweiz. Konferenz für das Unterrichtslichtbild, ist nun auch Ihnen möglich,

packende Kleinbild-Projektionen

unmittelbar in die Lektion einzuflechten. Wichtig ist's allerdings, die Wahl der projektionstechnischen Mittel richtig – dem Raum angepasst – zu wählen. Da Sie bei uns alle die an der Konferenz-Ausstellung vertretenen

Kleinbild-Projektions-Apparate samt Zubehör

praktisch prüfen und vergleichen können, würde sich Ihr Besuch wirklich lohnen. Jedenfalls würden wir uns freuen, Ihnen als Gewährs- und Fachleute dienen zu können.

PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher
CHRISTOFFELGASSE 3

Telephon 2 29 55

Electras

Warum zu Electras?
Electras enttäuscht nie!

Electras, Bern
Theaterplatz 2
Telephon 20870

Der fortschrittliche Lehrer benützt unsere

Leihbibliothek für Klassenlektüre

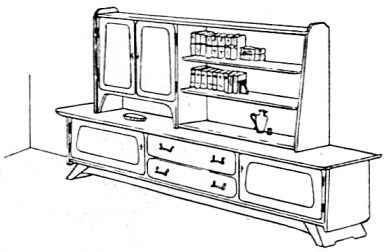
Buchhandlung
Fritz Schwarz

Schwarztorstrasse 76
Telephon 031 - 2 44 38
Bern

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Das massive Möbel
zum ländlichen Preis.
Unaufdringliche Beratung,
sowie jederzeit
gerne unverbindliche
Kostenberechnungen



Hans Nafzger Eidg. dipl. Schreinermeister
Werkstätte für handwerkliche Möbel
LINDEN bei Oberdiessbach/BE, Telephon 031 - 68 33 75

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

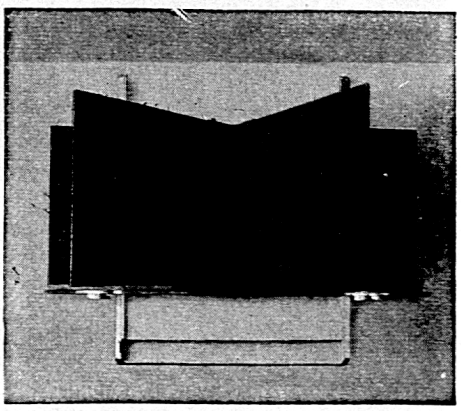
Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

An der Neuen Mädchenschule in Bern ist infolge Rücktrittes der gegenwärtigen Inhaberin auf Frühling 1957 die Stelle einer

Elementar-Lehrerin (1. und 2. Klasse)

neu zu besetzen. Verlangt wird Bernisches Patent für Primarlehrerinnen. Bewerberinnen, welche Lust haben, an einer freien evangelischen Schule zu wirken, wollen sich schriftlich bis zum 30. November 1956 bei der Direktion der Neuen Mädchenschule anmelden. Beizulegen sind: Studienausweise und Zeugnisse über bisherige Tätigkeit. Besoldung nach Reglement. Der Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Bern, Ende Oktober 1956 Der Direktor: **H. Wolfensberger**



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33
F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei
GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Zeughausgasse 20

VAUCHER
Sportgeschäft Bern
Theaterplatz 3
Telephon 031 - 2 22 34
Verlangen Sie bitte unsere Wintersport-Zeitung

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Talens-Plakatfarben**
Aquarellfarben, Pinsel und alle Malmaterialien

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

Farbenhaus
Böhme A.G.
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern
Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

Wieder tadellos sehen
werden Sie trotz den dunkler werdenden Tagen mit einer sorgfältig angepassten Brille.
Ich freue mich auf Ihren Besuch. In Ruhe werden wir zusammen die passende Brille aussuchen.
Meine Zeit gehört Ihnen.

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Telephon 031 - 5 90 99. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56.

AZ Bern 1